Anastasius Katzenschlucker,
der große Zauberer

Ein fröhliches Märchenbuch für kleine und große Leute

von

Rudolf Slawitschek

Mit vier farbigen Kunstblättern
und vielen schönen Zeichnungen

von

Ernst Kutzer

Schülerbücherei der Volksschule in Brottau
4.51
8/38

Verlag des Deutschen Kulturverbandes, Prag I/184, Karlsgasse 12
Druck von Gebrüder Stiepel Ges. m. b. H., Reichenberg in Böhmen

PREZENČNÍ FOND

1991

A 56230

Vědecké odd.

Märchen, Belletristik

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.

169656

Inhalt.

	Seite
Wie Anaſtaſius Zauberer wurde	7
Der Katzenkrieg	13
Das ſtumme Dorf	31
Das Meiſterſtück	47
Vom Kaminfeger, der nicht ſchwarz ſein wollte	59
Das Wettzaubern	73
Die Erfindung des Oſterhaſen	89

Wie Anastasius Zauberer wurde

Auf Ehre und Gewissen frage ich euch alle, die ihr diese Geschichte hört, ob jemand von euch Anastasius Katzenschlucker heißen möchte? Niemand? Nun, das dachte ich mir! Oder doch einer? Wirklich, dort rückwärts hebt sich eine Hand! Es ist kaum zu glauben! Also, komm mal her, Kleiner, und laß dich anschauen! So also sieht ein heldenmütiger Bub aus! Denn es gehört wirklich ein tüchtiger Brocken Courage dazu, so etwas freiwillig auf sich zu nehmen.

Das glaubst du nicht? Na, dann hättest du nur hören sollen, wie die Kinder dem kleinen Anastasius, so oft er sich außer Hause zeigte, die Gasse lang nachspotteten: Katzenschlucker, Katzenschlucker! Und als er größer wurde, wie sie sich tagtäglich in der Schule bei ihm erkundigten, wie der gestrige Katzenbraten geschmeckt habe? Ob schwarze oder gefleckte Katzen besser wären? Und ob er sie mit Haut und Haar verzehre?

Auch der Vorname gab mancherlei Anlaß zu Spott und Ärgernis. Ein Vorname, und gar wenn er so lang ist wie Anastasius, ist doch dazu da, um verkürzt zu werden, und das nennt man dann einen Kosenamen, nicht wahr? Und da riefen sie ihn bald „Anna"

und dann wieder „Stasi“ und meinten lachend, daß sich aus ihm zwei Mädchen machen ließen.

Auf so viel Spott und Hohn wußte der kleine Anastasius keine Antwort und kam darum tagtäglich in Tränen aufgelöst nach Hause. Seine Eltern aber mußten von früh bis spät um das liebe Brot arbeiten und hatten darum keine Zeit, sich viel um die kleinen Lebenssorgen ihres Buben zu kümmern.

So gingen die Jahre dahin und Anastasius fand es schon fast selbstverständlich, daß er gehöhnt und verspottet wurde. Bis eines Tages sein Onkel in dem kleinen Böhmerwalddorfe erschien mit der klaren Absicht, sich den Buben einmal anzusehen. Der war der Bruder seiner Mutter und hieß daher nicht gleichfalls Katzenschlucker, sondern führte den schönen Namen Ziehfreund. Seines Zeichens aber war er Zuckerbäcker in der Stadt Budweis. Wo die eigentlich lag, das wußte Anastasius nicht genau, gewiß aber war es weit, weit weg; und es mußte eine große und schöne Stadt sein mit vielen freundlichen und guten Menschen, die nicht gleich jedem armen Jungen auf der Gasse nachspotteten, weil er vom Schicksal einen häßlichen Namen vererbt bekommen hatte. Als daher der Onkel an Anastasius die Frage richtete, ob er mit ihm ziehen und sein Lehrling werden wolle, da war der ganz selig vor Freude und packte gleich sein Ränzel, aus lauter Sorge, den Onkel könnte seine Aufforderung noch gereuen.

Der Zuckerbäcker Karl Ziehfreund hatte einen schönen Laden auf dem Marktplatze in Budweis; und da er nicht geheiratet hatte, so dachte er beizeiten daran, daß das Geschäft nicht später einmal in fremde Hände komme, und darum wollte er sich in Anastasius seinen dereinstigen Nachfolger erziehen. Der wußte zwar nichts davon, aber er war reichlich zufrieden, einsam und zurückgezogen mit dem Onkel zusammen hausen und im übrigen alles lernen zu können, was ihn der Onkel lehrte.

So vergingen die Jahre. Und da er mit keinem Altersgenossen Freundschaft schloß und an Sonn- und Feiertagen stets nur in

Begleitung seines Onkels ausging, wochentags aber getreulich seiner Arbeit lebte, so war sein Name in der Stadt so gut wie unbekannt, da man allgemein der Meinung war, er heiße so wie sein Onkel. Und so wäre alles gut und schön gewesen, wenn nicht eines Tages der gute Onkel gestorben wäre. Nun mußte Anastasius das Geschäft selbst übernehmen und, was das Ärgste war, er mußte sich eine neue Firmatafel anschaffen, die seinen Namen tragen sollte.

Das war nun freilich eine böse Sache, der er gerne irgendwie aus dem Wege gegangen wäre. Darum ließ er sich eine sehr schöne Tafel mit der Aufschrift: „Karl Ziehfreunds Nachfolger" malen. Aber die Freude über diesen Ausweg war nicht von langer Dauer, denn die hohe Obrigkeit war damals gerade auf irgendwelche Mißbräuche gekommen, die mit solchen Tafeln getrieben wurden, und so erhielt er unter Androhung schwerer Strafe den Auftrag, auf der Tafel auch seinen eigenen Namen in deutlich lesbarer Schrift anbringen zu lassen.

So mußte er sich denn wohl oder übel dazu entschließen und nun erwartete er mit Ängsten, was weiter kommen würde. Er brauchte nicht lange zu warten, denn schon wie die verbesserte Tafel angebracht wurde, war gleich eine ganze Schar Gaffer zur Stelle, welche die große Neuigkeit mit lautem Hallo begrüßten und auch gleich für ihre Verbreitung in der ganzen Stadt sorgten.

Nun ging für den armen Anastasius wieder eine böse Zeit an. Er ging noch weniger aus als früher, aber die Spötter suchten

ihn im Laden auf. Die Gassenjungen von weit und breit machten jetzt dort ihre kreuzerweisen Einkäufe und erkundigten sich dabei wohl mit ernster Miene, ob in den Kuchen nicht etwa Katzenhaare wären und was dergleichen Scherze mehr waren. Unter diesen Stichelreden, die dem Stadtklatsch willkommene Nahrung boten, litt der gute Anastasius sehr; der Ärger darüber verdarb ihm die Freude an seinem Gewerbe, und so kam es, daß sein Geschäft mehr und immer mehr zurückging.

Anastasius nützte die unfreiwillige Muße, um die hinterlassenen Papiere und Schriften seines Onkels durchzusehen. Dabei kam ihm eines Tages ein vergilbtes Stück Papier in die Hände, darauf stand in altertümlichen Schnörkelzügen eine Beschreibung der Stadt geschrieben. Und ganz zum Schluß stand der Satz: „Wenn der Vollmondschatten des Domturmes zur Stunde, da es gerade Mitternacht schlägt, bis in den Wassertrog des Brunnens am Marktplatz reicht, dann schwimmt dort der goldene Krebs, der sonst auf dem tiefsten Grund des Rosenberger Teiches haust. Wer diesen Augenblick nützt, dem kann die hohe Kunst der Zauberei offenbar werden. Nur muß er sich einen Stab aus dreierlei Holz machen lassen, aus Eichen-, Eschen- und Lindenholz, den muß er dem goldenen Krebs hinhalten, daß der seine Scheren hineinzwickt. Wenn er ihn dann wieder herausnimmt, ist es ein Zauberstab, mit dem er alle Wunder verrichten kann."

Anastasius hüpfte vor Freude. Nun waren alle Sorgen zu Ende. Nacht für Nacht war er ja, wenn schon alles schlief, auf und ab über den Marktplatz gegangen, um seine schlaflose Unrast zu beruhigen. Denn bei Tage wollte er nicht ausgehen, um ja keinem Menschen zu begegnen. Und darum wußte er, daß der Schatten des Domturmes dem Brunnentrog immer näher kam, gerade zur Stunde, wenn es Mitternacht schlug. Und in drei Tagen war Vollmond. Rasch ließ er sich in aller Heimlichkeit einen Stab machen, wie er im Buche beschrieben war; und als er ihn wirklich in Händen hielt, konnte er den großen Augenblick kaum erwarten.

Und es kam richtig alles so, wie es in dem Buche stand. In der Vollmondnacht, gerade als es zwölf Uhr schlug, guckte die Spitze des Domturmschattens in den Brunnen hinein. Es war schon im November und eine eisige Kälte lag über dem Platz, aber Anastasius merkte nichts davon. Er beugte sich über die Brüstung des Brunnens, fast wäre er vor Aufregung hineingefallen. Und richtig, da schimmerte etwas Goldenes in dem klaren Wasser, das hob sich jetzt vom Grunde, kam näher, es war der goldene Krebs. Rasch hielt Anastasius den Stab hin und fühlte, wie ihn die Scheren ergriffen. Mit einem kräftigen Ruck befreite er ihn wieder und hielt nun das kostbare Ding in der Hand.

Aber ob es auch richtig so war, ob man wirklich damit zaubern konnte? Die Kehle wurde ihm ganz trocken vor Schrecken bei dem bloßen Gedanken, daß das alles dem Stabe die erwünschte Zauberkraft doch nicht geben würde! Man mußte eben rasch einen Versuch

machen, nur einen kleinen, ganz kleinen Versuch, nur daß man wüßte, ob es wirklich ein Zauberstab sei. Aber was? Sein quälender Durst gab ihm den Wunsch nach frischem Obst ein. So ein paar saftige Kirschen jetzt, das müßte ein Hochgenuß sein! Und schon schwang er den Zauberstab und sagte laut: „Hier am Brunnenrande soll gleich ein Korb mit Kirschen stehen!"

Er hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, so standen sie auch schon da. Zuerst traute er seinen Augen kaum und griff nur mit zitternder Hand nach ihnen. Erst als er den süßen Saft im Munde spürte, wußte er, daß es Wahrheit war. Und nun nahm er eine Kirsche nach der andern aus dem Korbe, spuckte die Kerne schön in den Brunnentrog und freute sich der silberzitternden Kreise, die sie auf der Wasserfläche hinterließen. Dann warf er noch einen Blick auf den Grund des Brunnens, ob dort der goldene Krebs noch zu sehen sei und ob er seinen Übermut mit den Kernen nicht etwa übel aufnehme. Aber von dem war keine Spur mehr zu finden. So schmauste er denn behaglich seine Kirschen weiter und freute sich so recht vom Herzensgrunde seiner Macht.

Was wollte er nun zuerst unternehmen? Erst jetzt merkte er, wie wenig er selbst daran geglaubt hatte, daß es mit dem, was er aus dem alten Buche erfahren hatte, seine Richtigkeit haben werde. Denn er hatte noch gar nicht darüber nachgedacht, wie er die Zauberkraft gebrauchen würde. Aber wie er sich das nun überlegen wollte, spürte er, wie die durchgemachte Aufregung ihn gänzlich erschöpft hatte. Jetzt nur schön zu Hause in der Kammer liegen und schlafen! Morgen würde ihm schon das Richtige einfallen.

Und so schwang er denn wieder seinen Zauberstab und wünschte sich in sein Bett. Und schon lag er auch darin und hatte sogar schon sein Nachthemd an und seine Kleider lagen fein säuberlich auf dem Stuhl neben dem Bette und die Kerze brannte auf seinem Nachttisch. Die pustete er aus, drehte sich gegen die Wand und schlief, hundemüde von all der Aufregung und Freude, auf der Stelle ein.

Der Katzenkrieg

Als Anastasius am nächsten Morgen aufwachte, zauberte er sich zunächst ein feines Frühstück herbei, dann noch einen seidenen Schlafrock, türkische Pantoffeln und eine lange Pfeife mit dem besten Tabak der Welt. Dann begann er in aller Ruhe nachzudenken, was nun zu tun sei. Sollte er sich einen Berg von Gold, ein prächtiges Schloß, Wagen und Pferde wünschen? Im Augenblick konnte das alles da sein! Aber nein, dachte er, das hat alles für später Zeit. Vor allem wollte er seinen Mitbürgern zeigen, was für ein mächtiger Mann der geschmähte Anastasius Katzenschlucker über Nacht geworden war; und ärgern sollten sie sich, bis sie blau und grün wären!

Ja, aber wie das anfangen? Drei ganze Stunden dachte er nach und es wollte ihm nichts Rechtes einfallen. Aber dann sprang er auf einmal mit munterem Gekicher auf, schwang seinen Zauberstab und sprach dazu:

„Alle Katzen in der ganzen Stadt sollen sich augenblicklich in Hasen verwandeln!"

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da hörte er ein Geschrei vom Marktplatz her; er blickte zum Fenster hinaus und sah einen feisten Hasen quer über den Markt rennen, zwei junge Stadtbürger und eine Menge Kinder hinter ihm her. Ganz rückwärts kam der dicke Stadtarzt und schwang keuchend seinen Ebenholzstock mit der Elfenbeinkugel.

Anastasius nickte vergnügt und sagte zu sich selbst: „So ist es recht, nur immer so weiter!"

Und es ging wirklich so weiter, denn bald hub in allen Straßen und Häusern der Stadt ein Jagen an, wie man seinesgleichen noch nicht erlebt hatte. Mit Spießen und Schwertern, mit Feuerwaffen

aller Art, mit Stangen und Schaufeln, mit Mistgabeln und Besen ging man den armen Langohren zu Leibe. Ja, die drei Stadtsoldaten, welche die Wache am Prager Tor hielten, hatten gar die alte Feldschlange geladen und ihre Ladung hinter einem Hasen hergeschossen, der sich vor seinen Verfolgern durch die Flucht zum offenen Stadttor hinaus zu retten suchte.

Es war ein besonders großer Hase mit einem ganz dunklen Fell. Und wenn ihn die Kanonenkugel wirklich getroffen hätte, so würde diese Geschichte ganz anders ausfallen. Denn, daß ihr es nur gleich wißt, dieser Hase war niemand anderer als der schwarze Kater des Herrn Bürgermeisters. Und mit dem war nicht zu spassen, weder mit dem Bürgermeister noch mit dem Kater.

Vorläufig ging aber die fröhliche Jagd in den Gassen und Häusern weiter und in den nächsten Tagen duftete es überall nach Hasenbraten. Die Felle der zahlreichen Opfer der letzten Jagdtage hingen an allen Küchenfenstern zum Trocknen.

Auf diesen Augenblick hatte Anastasius gewartet, denn jetzt erst sollte sich seine Rache erfüllen. Die braven Bürger sollten nicht nur wirkliche Katzenschlucker geworden sein, sie sollten es auch w i s s e n! Und darum schwang er wieder seinen Zauberstab und sprach:

„Was von den Hasen noch da ist, soll wieder zu Katzen werden!"

Und siehe da! Wo immer an einem Fenster der Stadt vor einem Augenblick noch ein Hasenbalg gehangen war, da hing nun

ein Katzenfell, das eine schön weiß, das andere schwarz, das dritte gefleckt, aber doch eben immer ein richtiges Katzenfell!

Was bei diesem Anblick in den Köpfen der erstaunten Bürger vorging, läßt sich nicht so in ein paar Worten schildern! Aber als sie endlich das Wunderbare begriffen hatten, als sie sich darüber klar geworden waren, daß sie mit soviel Behagen statt Hasen Katzen geschmaust hätten, da wurde ihnen allen so eigen im Magen. Es wurde viel Tausendguldenkrauttee in der Stadt gekocht an diesem Tag und auch viel Kräuterschnaps getrunken. Mancher aber fühlte sich von dieser Entdeckung so krank, daß er sich ins Bett bequemen und eine heiße Küchenstürze auf den Leib legen mußte, um sich durch solche Vorsichtsmaßnahmen vor einem bösen Fieber und vielleicht gar vor einem plötzlichen Tode zu retten!

Zu dieser Not des Körpers kam aber noch der seelische Jammer! So manche alte Jungfer und einsame Witwe erkannte mit Entsetzen, daß sie ihre innigstgeliebte Freundin und Zimmergenossin ahnungslos und mit Behagen verzehrt hatte, und so mancher Ratsherr und Würdenträger bangte um Stellung und Ansehen, wenn es bekannt würde, daß er einmal in seinem Leben von einem duftigen Katzenbraten genascht hätte!

Freilich, für diese Sorgen gab es ja einen Trost, daß nämlich alle Standesgenossen, alle höher sowie niedriger Gestellten in der Stadt, es nicht anders gemacht hätten! Nur den Herrn Bürgermeister hatte eine dienstliche Reise glücklich vor dem allgemeinen Schicksal bewahrt. Der würde zwar nach seiner Rückkehr in der nächsten Ratssitzung die versammelten Herren recht höhnisch anlachen, aber das war schließlich zu ertragen. Wenn nur die Sache nicht außerhalb der Stadt ruchbar würde, sonst gab es einen Spitznamen für die guten Bürger in alle Ewigkeit! Und so nahm man denn rasch die ganze Bevölkerung in Eid, auf daß kein Ortsfremder jemals von der Sache erfahre. Sie haben auch ihren Schwur alle redlich gehalten und niemals hätte jemand von dieser ganzen Geschichte erfahren, wenn ich sie nicht in einer alten Urkunde gefunden

hätte, die in einem geheimen Schrank verwahrt war, vor dem sieben kunstreiche Schlösser lagen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Während nun solche Dinge in der Stadt geschahen, war auch draußen in freiem Felde etwas Wichtiges vor sich gegangen. Im selben Augenblick, da Anastasius seinen Zauberspruch sagte und alles, was von den falschen Hasen noch übrig war, wieder in Katzen zurückverwandelt wurde, fühlte ein Hase, der gerade in langen Sätzen über einen Krautacker flüchtete, wie seine Ohren und Hinterbeine plötzlich kürzer wurden. Sein graues Fell wurde mit einem Male schwarz, und wo gerade noch ein Hase gelaufen war, lief nun ein schöner großer Kater.

Mit freudigem Schreck fühlte er den Zauber auf sich wirken, verlangsamte darüber seine Eile und blieb schließlich am Waldrande sitzen, um zu überlegen: Was war geschehen und was war jetzt zu tun? Daß an dem ganzen Unglück niemand anderer als der Zuckerbäcker mit dem bösen Namen (nicht einmal in Gedanken wollte ihn der Kater wiederholen) schuld war, das war gewiß. Denn der Kater hatte in jener Vollmondnacht hoch oben vom Dache des Rathauses her als einziger Zeuge die Vorgänge am Marktbrunnen verfolgt. Der Zuckerbäcker war von da an kein Bäcker mehr sondern ein Zauberer, das war gewiß; und daß er sich dann für all den Hohn und Spott an seinen Mitbürgern hatte rächen wollen, das begriff der zu allen Bosheiten geneigte Katzenverstand vollkommen! Nur hätte er sich ein anderes Mittel aussuchen können als eines, das Hunderten von Katzen das Leben gekostet hatte! Eine Schandtat war es, und die Strafe dafür durfte nicht ausbleiben! Und er, der Kater des hochwohlgeborenen Herrn Bürgermeisters, also der Höchstgestellte in der ganzen Katzengemeinde, würde die Sache schon in die Pfote nehmen! Ein gütiges Schicksal hatte ihn scheinbar gerade zu diesem Zwecke am Leben erhalten.

Aber wie diese große Aufgabe erfüllen? Wenn sein Herr nicht verreist wäre oder wenn er wenigstens wüßte, wohin, so wäre die

Geschichte nicht so schwer gewesen. Denn der Herr Bürgermeister verstand sich mit seinem Kater sehr gut und hatte schon manches wichtige Gespräch mit ihm geführt.

Er pflegte ihm auch sonst regelmäßig zu sagen: „Mein lieber Schnurr-murr, daß du es weißt, ich verreise morgen dahin oder dorthin!" Aber gerade diesmal hatte es das Pech gewollt, daß der Kater zur Zeit, da sein Herr sich zur Abreise entschloß, in wichtigen Geschäften außerhalb des Hauses gewesen war. Da war nun nichts zu wollen und nichts zu richten. Von dieser Seite war, zumindest vorläufig, keine Hilfe zu erwarten und man mußte an etwas anderes denken.

Lange saß der Kater auf seinem Platze unbeweglich, die Augen fest geschlossen. Es war schon dämmerig geworden, als er sich endlich aufrichtete. Und als es ganz finster war und die Menschen schon alle schliefen, da konnte mancher Bauer in den umliegenden Dörfern, wenn er keinen allzufesten Schlaf hatte, auf einmal einen schrillen Schrei von der Straße hören. Und wenn er schlaftrunken und erschrocken zum Fenster eilte, so konnte er sehen, wie im hellen Mondenschein ein großer schwarzer Kater rasch die Dorfstraße entlang fegte. Wenn er aber die Katzensprache verstanden hätte, dann wäre ihm auch der Sinn jenes Schreies aufgegangen: Es war die Einladung zu einer großen Katzentagung für die nächste Mitternacht auf der Wiese im Stadtwald.

Ein schöner Tag verging, die Sonne neigte sich gegen Westen, es wurde dämmerig, es wurde dunkel. Da konnte man von weit und breit die Feldraine entlang ungezählte Katzen einem Ziel zustreben sehen. Und als es fernher vom Stadtturm die zwölfte Stunde schlug, da scholl vom Walde her ein vielstimmiger Katzenschrei weit hinaus durch die stille Nacht. Dann wurde es wieder ruhig, denn nun lauschten sie alle den Worten Schnurr-murrs, der auf einem Baumstrunk in ihrer Mitte saß und ihnen von dem schrecklichen Massenmord erzählte, der in der Stadt vorgefallen war.

Wieder hallte ein Schrei durch die Nacht, diesmal aber länger und verworrener, denn es war ein Ruf der Entrüstung über das grausige Ereignis. Doch Schnurr-murr mahnte zur Ruhe, denn jetzt wollte er ihnen erst das Wichtigste sagen, wie man nämlich die schwere Schandtat bestrafen würde: Sie alle müßten gegen die Stadt ziehen, im Schutze der Nacht die Mauern erklimmen und dann durch die menschenleeren Gassen bis auf den Marktplatz vor das Haus des Verbrechers eilen, es erstürmen und den Missetäter in tausend Stücke reißen.

Stürmischer Beifall lohnte den Redner. Nur eine alte Katze hatte Bedenken:

„Wenn der Mann ein Zauberer ist, dann wird er uns, sobald er unser ansichtig wird, alle in Steine oder Fliegen verzaubern oder vielleicht gar in Mäuse. Und er selbst wird dann gar die Gestalt eines riesigen Katers annehmen und uns alle auffressen!“

„Ja, das könnte uns wohl geschehen,“ gab der schwarze Kater zurück, „wenn wir nicht entsprechend vorsichtig wären. Wenn man so etwas vornimmt, muß man sich eben fest machen gegen jeden Zauber. Und das ist für uns Katzen nicht schwer, denn der gute Mond dort oben ist ja schon immer unser Freund gewesen. Und daß der große Macht besitzt in allen Zauber- und Hexensachen, das weiß das jüngste Kätzchen, das noch kaum miauen kann. Man muß aber die 29 Sprüchlein kennen, die für jeden Tag des Mondwechsels passen, dann kann es an seiner Hilfe nicht fehlen. Heute ist die dritte

Nacht nach dem Vollmond und auch für diese gibt es einen besonderen Spruch. Den sprecht mir nun alle nach:

Letzthin noch in voller Pracht
hast am Himmel du gewacht;
mußt du jetzt auch kleiner werden,
wird nicht kleiner deine Macht.
Was da kreucht und fleucht auf Erden,
weiß von dir sich gut bewacht.
Schütz' uns Katzen Tag und Nacht
vor Zauberkraft und Niedertracht!

So, und jetzt macht noch dem Monde drei schöne Verbeugungen und dann kann euch bis zum nächsten Sonnenuntergang kein Zauberer oder Hexenmeister etwas anhaben. Wer sich aber noch immer fürchtet, der mag auf der Landstraße von den Ebereschen drei rote Beeren naschen, das ist auch ein gutes Mittel gegen alle Zauberei. Und jetzt auf gegen den Feind!"

Mit großem Geschrei brachen die Katzen auf; aber der schwarze Kater gebot Ruhe und so näherten sie sich ganz lautlos auf richtigen Katzenpfötchen der schlafenden Stadt. Dort war schon längst alles zur Ruhe gegangen. Nur die Schritte des Nachtwächters hallten noch durch die stillen Gassen und nicht einmal sein Stundenruf weckte die guten Bürger auf, denn er war schon so rücksichtsvoll, den Leuten nicht gerade in die Fenster hinein zu schreien.

Nur als er um zwölf Uhr am Marktplatze stand, da ging er gerade bis an das Haus des Anastasius heran, tutete zu dessen Fenster hinauf, daß die Butzenscheiben klirrten, und sang dann mit dröhnendem Baß:

„Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
die Uhr hat eben zwölf geschlagen;
bewahrt das Feuer und das Licht
und esset gebratene Katzen nicht!"

Anastasius war von dem Hornruf und dem nachfolgenden Gesang jäh aus dem Schlaf gefahren und hatte sich zornig den letzten Schlummer aus den Augen gerieben. Das war doch die höhere Bosheit von diesem Nachtwächter! Freilich war von dem nichts mehr zu hören und Anastasius hätte sich ruhig nach der anderen Seite umdrehen und weiterschlafen können, aber der Ärger hatte ihm den Schlummer gründlich verscheucht. Nun hätte er sich ja leicht einen neuen Schlaf herbeizaubern können; aber er war von Natur aus etwas rachsüchtig und darum schien es ihm wichtiger, den Nachtwächter sogleich zu bestrafen als weiter der Ruhe zu pflegen.

Ohne viel nachzudenken, war er gleich auf das Richtige gekommen. Und so schwang er denn sofort seinen Zauberstab und sagte sein Sprüchlein her. Dann riß er das Fenster auf, um sich an seinem Werke zu freuen: Richtig, dort hopste der Nachtwächter und schrie, daß ihm der Boden unter den Füßen versinke; und der Marktbrunnen überfloß in Strömen und rasch breitete sich sein Wasser über den ganzen Platz, der im Handumdrehen ein einziger großer Teich war. Nur mit großer Mühe hatte sich der Wächter der Nacht vor dem sicheren Ertrinkungstode gerettet.

Anastasius aber stand am Fenster und betrachtete zufrieden die im Mondschein glitzernde Wasserfläche. Dabei fiel ihm ein, wie er als kleiner Bub so gerne Fische gefangen hatte. Und wie das so geht, mit der Erinnerung kam der heiße Wunsch, wieder einmal zu fischen. Viele Jahre hatte er es ja nicht getan, denn hier in der Stadt hatte es ihm immer an der Zeit wie an der Gelegenheit dazu gefehlt.

Ein Zauberer hat es sehr leicht, wenn ihn irgendein Verlangen überkommt. Im nächsten Augenblick wimmelte es in dem Wasser dort unten von Fischen aller Art; Anastasius aber hielt eine Angel in der Hand, ein Fischlegel stand neben ihm und an einer eisernen Kette hing vom Hausgiebel eine Pfanne mit brennendem Pech bis an den Wasserspiegel herunter.

In aller Behaglichkeit konnte nun Anastasius vom Fenster aus Fische fangen. Das tat er denn auch und ließ sich durch das Geschrei der durch den Nachtwächter aufgescheuchten Bürger nicht weiter stören. Aus allen Fenstern der Häuser am Marktplatze schauten verschlafene, weißbemützte Gesichter und dort, wo die Gassen in den Platz mündeten, standen ganze Scharen am Ufer des neuentstandenen Teiches.

Sie staunten alle mächtig über das Wunder; als sie aber des Fischers am Fenster ansichtig wurden, da ging ihnen mit einem Male ein Kirchenlicht auf: Jetzt wußten sie, wer ihnen den Katzenbraten beschert und den Marktplatz in einen See verwandelt

hatte. Das war der Anastasius Katzenschlucker, der vor kurzem noch ein braver Zuckerbäcker gewesen und jetzt ein gefährlicher Zauberer geworden war. Zuerst schimpften sie gewaltig auf ihn und schüttelten die Fäuste. Aber dann besannen sie sich, daß es nicht ungefährlich sei, ihn so zu reizen. Wenn er die Macht hatte, solche Wunderdinge zu vollbringen, so war ihm noch mehr zuzutrauen. Man mußte schließlich noch froh sein, daß er nur die Katzen und nicht die ganze Bürgerschaft in Hasen verwandelt oder die ganze Stadt auf den Grund eines großen Wassers versetzt hatte.

So verstummten denn die Schimpfworte und Vorwürfe und man steckte lieber die Köpfe zusammen und beriet, was zu machen sei. Wenn nur der Bürgermeister schon von seiner Reise nach Freistadt zurückgewesen wäre, der hätte sicher einen Rat gewußt! So aber standen sie hilflos da und wußten nicht, was beginnen. Sie hatten nicht einmal bemerkt, daß sie bei ihrem Hin- und Herreden belauscht wurden, daß des Bürgermeisters schwarzer Kater, der seit gestern verschwunden schien, zwischen ihnen herumschlich. Der war nämlich an der Spitze des Katzenheeres in die Stadt eingezogen, hatte aber seine Scharen wieder auf die Stadtmauer zurückgeschickt, als er Lärm in den Gassen hörte und die vielen Menschen erblickte. Allein war er auf Kundschaft gegangen und hatte genug gehört und gesehen.

Rasch fing er sich eine vorwitzige Maus, die sich trotz des Lärmes zum Kellerloch hinaus auf die Gasse gewagt hatte, setzte sich in einen dunklen Winkel und überlegte: Da war zunächst der große Teich, der den Zugang zum Hause des Bösewichtes wehrte. Gewiß, man konnte auch über die Dächer zu ihm gelangen; aber ob das jetzt noch notwendig war, jetzt, wo er wußte, wo sein Herr zu finden war? Und die Sache mit dem Mond war schließlich doch nicht ganz so sicher; wie, wenn an dem Spruch, den sie alle über seinen Rat hergesagt hatten, auch nur ein Wort falsch war? Dann war er wirkungslos und der Zauberer hatte Macht über sie. Da war es schon besser, sich auf seinen Herrn zu verlassen; der hatte

alle Bücher gelesen von der Bibel bis zum Höllenbann und wußte daher gewiß auch, wie man so einem Zauberer beikommen konnte. Der würde mit dem bösen Anastasius gewiß kurzen Prozeß machen! Am Galgenberg draußen würde er ihn aufhängen lassen, das war doch selbstverständlich. Also konnte man sich alle Mühe sparen. Und darum bestieg Schnurr-murr die Stadtmauer und schickte seine Genossen kurzerhand nach Hause. Widerwillig folgten sie, denn sie hatten sich schon sehr darauf gefreut, einmal auf einen Menschen und noch dazu auf einen Zauberer losgelassen zu werden. Aber gegen den Befehl des schwarzen Katers wagte keines zu knurren.

Er selbst aber lief über die Stadtmauer bis zum Linzertore. Dort setzte er sich hin und wartete. Hier ging ja die Straße gegen Freistadt hinaus, hier mußte also der reitende Bote heraus, den die Budweiser noch in der Nacht ihrem Bürgermeister nachschicken wollten.

Und richtig! Kaum eine Stunde hatte er gewartet, da hörte er durch die nun wieder still gewordenen Gassen ein Roß dem Stadttore zutraben, hörte, wie die Zugbrücke herabgelassen wurde und knarrend das Tor sich öffnete. Und schon war er mit einem Satz von der Mauer herunter rückwärts auf das Pferd des Boten gesprungen. Das scheute vor Schreck und jagte davon. Der Reiter

gab ihm noch die Sporen dazu, denn er glaubte, daß der leibhaftige Satan hinter ihm aufgesessen sei.

So ging die tolle Jagd durch Felder und Wälder und schlafende Dörfer bis in den grauenden Morgen hinein. Der tapfere Bote hätte sein Pferd auf solche Art sicher zuschanden geritten, wenn er nicht, gerade als die Sonne aufging, förmlich in eine Kalesche hineingerannt wäre, die ihm auf der Straße entgegenkam. Und wer darin saß, war niemand anderer als der Herr Bürgermeister.

Der Mann mußte wirklich mehr können als Brot essen. Denn er hatte in Freistadt von der Hasengeschichte irgendwie Wind bekommen und hatte sich gleich auf den Weg gemacht, um seinen Bürgern in solchen schweren Zeiten hilfreich zur Seite zu stehen. Neben ihm im Wagen aber saß ein Mann mit langem, weißen Bart. Das war niemand anderer als der wirkliche geheime Oberstadtzauberer von Freistadt, Herr Habakuk Löwenlippe, und die Zeichen seiner Würde, eine spitze rote Mütze, mit wirren goldenen Zickzacklinien bestickt, und ein gewaltiger Regenschirm von gleicher Farbe lagen auf der freien Sitzbank ihm gegenüber.

Mit einem einzigen Satz war Schnurr-murr seinem Herrn auf den Schoß gesprungen. Jetzt, da der Bote den vermeintlichen Bösen von seinem Rücken weg hatte, fand er sogar Worte und stammelte seinen Bericht in den Wagen. Aber der Herr Bürgermeister winkte ungnädig ab. Er wußte, daß sein Kater ihm das alles besser und ausführlicher erzählen werde. Und so geschah es auch, sobald der Bote außer Hörweite war und, stolz auf die von ihm vollbrachte Rettung der Stadt, hinter dem Wagen herritt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zu der Stunde, wo das alles geschah, schlief Anastasius noch den Schlaf des Gerechten. Er hatte mit der Fischerei die besten Nachtstunden verpaßt, das mußte jetzt nachgeholt werden. Als er endlich erwachte, schien ihm schon die helle Sonne ins Zimmer. Einen Augenblick mußte er sich auf die Abenteuer der verflossenen

Nacht besinnen, dann beschloß er, den Fischfang gleich wieder fortzusetzen.

Aber was war denn das? Man hörte ganz deutlich vom Platze her viele Menschenstimmen. Ach, wahrscheinlich hatten sie sich Kähne und Flöße geholt und besorgten jetzt ihre Marktgeschäfte auf diese Art. Das mußte spaßig anzusehen sein, wenn die Gemüsehändler und die Obst- und Butterweiblein auf diese Art über den Marktplatz ruderten! Mit beiden Füßen zugleich sprang Anastasius aus dem Bette, um sich an diesem köstlichen Anblick zu erfreuen, und blieb im nächsten Augenblicke mit offenem Munde am Fenster stehen: Der Marktplatz war jetzt so staubtrocken wie vordem und die Bürger spazierten behaglich darauf herum, als ob gar nichts geschehen wäre.

Also, da sollte doch gleich das Donnerwetter dreinschlagen! Das mußte sofort wieder in Ordnung gebracht werden, denn die Fische so zum Fenster heraus fangen war doch ein gar zu schönes Vergnügen! Und schon schwang er den Zauberstab und wollte sein Sprüchlein sagen, da merkte er mit Schrecken, daß eine unsichtbare Hand ihm den Stab aus der Hand zu nehmen schien, sodaß er die Bewegung nicht zu Ende führen konnte. Der Zauberstab blieb in der Luft hängen und fiel dann nach einer kleinen Weile langsam zur Erde. Wie betäubt starrte Anastasius das Geschehnis an. War das schon das Ende seiner Kraft oder war es nur eine vorübergehende Hemmung, die überwunden werden konnte?

Ein starkes Klopfen an der Tür unterbrach seine Gedanken. Da stand der Ratsdiener vor ihm und übergab ihm einen Brief, der mit einem großen roten Siegel verschlossen war. Darin war zu

lesen, daß Bürgermeister und Rat der Stadt Budweis beschlossen hätten, ihn als einen gefährlichen Mann aus der Stadt zu verbannen und ihm für alle Zeiten die Rückkehr zu verbieten. Er habe alsogleich das Weichbild der Stadt zu verlassen und nichts mitzunehmen, als was er gerade am Leibe trug und einen warmen Mantel gegen die Unbilden der Witterung. Sein ganzes Vermögen aber samt Haus und Laden sei der Bürgerschaft verfallen und werde zum Ankauf von Katzen verwendet werden, damit jedes Haus, das durch seine Schuld dieser nützlichen Mäusejäger beraubt worden sei, wieder seine Hauskatze erhalte.

So, nun wußte er es, und den Rest sagte ihm der Ratsdiener mit einer Stimme, die etwas Angst, aber noch mehr Bewußtsein seiner Würde und Bedeutung verriet:

„In einer Stunde werde ich Euch über Auftrag des Herrn Bürgermeisters mit der großen Ratskutsche abholen und Euch persönlich einen halben Tag weit von der Stadt wegbringen. Und damit Ihr mir nicht erst Eure Künste versucht, Herr Zauberer, so sage ich es Euch gleich, daß das ganz umsonst wäre; denn der Herr Oberzauberer Löwenlippe, den sich der Herr Bürgermeister von Freistadt mitgebracht hat, ist stärker und geschickter als Ihr, und der hat Euch das Handwerk bis auf weiteres gelegt. Aber er ist Euch, um es im Vertrauen zu sagen, trotzdem nicht übel gesinnt und behandelt Euch sozusagen als seinen Kollegen. Denn eigentlich solltet Ihr wirklich und wahrhaftig aufgeknüpft werden. Die alte Kathrine, was des Herrn Bürgermeisters Köchin ist, behauptet, daß der Kater Schnurr-murr das ausdrücklich verlangt und seinem Herrn einen großen Tanz gemacht habe, als der nicht gleich zustimmen wollte. Das ist natürlich nur ein dummes Gerede von der alten Kathrine, denn ein unvernünftiges Tier kann natürlich nicht reden. Aber soviel ist sicher, daß der geheime Oberstadtzauberer aus Freistadt darauf bestanden hat, daß Ihr nur verbannt werdet. Ja noch mehr, er hat es durchgesetzt, daß Euch die große Stadtkutsche zur Abreise beigestellt werde, weil sie gut zu verschließen

und fast so fest ist wie ein steinernes Haus, denn man fürchtet nicht mit Unrecht, daß Euch die erzürnten Bürger bei Eurer Wegfahrt noch übel mitspielen könnten. Darum sollten auch eigentlich vier Stadtsoldaten zu Pferde als Bedeckung den Wagen bis vor das Stadttor begleiten. Aber der Herr Oberstadtzauberer scheint nicht zu viel Fiduz*) in unsere Stadtpolizei zu haben, denn er hat gesagt, daß es besser wäre, wenn er über den Wagen ein Sprüchlein sagen würde; das wäre stärker und schütze besser denn tausend Mann in Wehr und Waffen."

Aufmerksam hatte Anastasius zugehört. Also so war die Geschichte! Darum war sein Zauberstab in der Luft stecken geblieben! Nun, wenn die Sache nicht ärger war, als daß ihm seine Kunst für diese Stadt und ihre Umgebung genommen war, so ließ sich das noch ertragen. Freilich: es war unerhört, daß es jemanden gab, der besser zaubern konnte als er und der ihm gar seine Kraft nach Belieben nehmen konnte; aber das war eine Sache für sich, die konnte er sich später noch in Ruhe überlegen. Für jetzt beschloß er, sich dem Befehle des Bürgermeisters ruhig zu fügen und die Stadt zu verlassen. Einen dicken alten Pelz, der noch von seinem Onkel da war, zog er sich für die Reise an und steckte den Zauberstab in die innere Rocktasche, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob er dies nach dem strengen Wortsinne des ihm zugestellten obrigkeitlichen Erlasses eigentlich tun durfte.

Eine Weile später kam über das holperige Straßenpflaster die große Ratskutsche daher und Anastasius stieg rasch ein, während die Gassenjungen um den Wagen herumjohlten und eine dichtgedrängte Menge aufgeregt seine Abreise beobachtete. Dann gab der Ratsdiener, der sich auf den Kutschbock geschwungen hatte, gravitätisch das Zeichen zur Abfahrt, der Ratskutscher strich mit der Peitsche über den Rücken der Braunen und fort ging es. Am Stadttor überzeugten sich noch ein Ratsherr und

*) Vertrauen.

der Herr Stadthauptmann in eigener Person, ob Anastasius auch wirklich im Wagen saß und beide probierten, ob der Wagenschlag auch gut verschlossen war, dann polterte die Kutsche über die Zugbrücke hinaus auf die Landstraße.

Doch was war denn das? Kaum war man einen Büchsenschuß von der Straße entfernt, da wurden auf einmal die braunen Ackerfurchen links und rechts der Straße lebendig! Und ein Geschrei durchschrillte die Luft, daß man sich fast die Ohren zuhalten mußte! Ja, was war denn los? Katzen waren es, lauter Katzen, die in hellen Haufen von beiden Seiten gegen den Wagen heranstürmten. Aber merkwürdig! So kühne Sätze sie auch machten, um Kutsche oder Pferde anzuspringen, eine unsichtbare Hand hielt sie mitten im Sprunge auf und warf sie zurück. Der Kutscher aber hieb auf die Pferde ein, daß sie sich in raschen Lauf setzten und den sausenden Katzenhaufen bald weit zurück ließen.

Das stumme Dorf

nastasius saß in die Ecke des Wagens gedrückt. Er war im Grunde genommen etwas ängstlicher Natur und die Erlebnisse des heutigen Tages hatten ihn recht hergenommen. Aber je weiter sie fuhren, um so mehr kam ihm der Mut zurück. Er griff immer wieder in die innere Rocktasche, um sich zu überzeugen, daß sein Zauberstab sich noch an Ort und Stelle befand, und freute sich auf den Augenblick, wo er ihn wieder würde brauchen können. Dabei sah er bald zum Fenster hinaus, bald blickte er sich im Wageninneren um.

Was stand da für eine große runde Holzschachtel auf dem Rücksitz, ihm gegenüber? Hatte man ihm doch einiges von seinem Hab und Gut mitgegeben, ohne ihm vorher etwas davon wissen zu lassen? Oder war darin Mundvorrat für die Reise? Er hätte sich gerne von dem Inhalte der Schachtel überzeugt, aber er traute sich doch nicht recht: Vielleicht war irgendein Schabernack oder eine Hinterlist dabei! Und so blickte er lieber in die Gegend hinaus, um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Da draußen waren inzwischen die Häuser und Felder immer seltener geworden. Durch tiefen Wald brausten die Rosse und als der Weg wieder ebener ging, da blieben auch die Bäume zurück und braungrüne Mooswiesen dehnten sich in die Weite.

„So, Herr Zauberer," sagte der Ratsdiener und ließ den Wagen halten, „jetzt wären wir weit genug von der Stadt und Ihr könnt aussteigen! Und mit euren Zauberkünsten könnt Ihr gleich anfangen. Nur mich und den Wagen samt Kutscher und Pferden laßt freundlichst in Ruhe, denn wir sind gegen alles gefeit durch die Gunst des Herrn Oberzauberers, das habt Ihr bei dem Angriffe der Katzen gesehen! Was ist denn mit der Schachtel da im Wagen? Habt Ihr Euch also doch unerlaubterweise etwas

mitgenommen? Nun, mit Leuten eurer Art soll man es sich nicht verderben und so mögt ihr sie meinetwegen behalten. Also heraus damit, aber rasch, damit wir am Abend wieder zu Hause sind!"

Eine kleine Weile später rollte die Kutsche wieder bergab und Anastasius stand allein auf der weiten Heide. Ein ganz bedeutender Hunger meldete sich. Sollte er sich ein köstliches Mahl herbeizaubern oder sollte er zunächst einmal in der Holzschachtel nachsehen, ob nicht darin etwas Genießbares zu finden war?

Auf das Zaubern hatte er noch immer keine rechte Schneid, so entschied er sich denn für das letztere. Der Deckel ließ sich leicht heben — aber nein — da war nichts Eßbares darin, sondern etwas ganz anderes! Eine ganze Menge fein säuberlich geschnitzter Häuschen und viele, viele Holzfigürchen, Bauern und Bäuerinnen, Knechte und Mägde, Jäger und Hüterbuben — und alles schön sauber mit bunten Farben bemalt und auf grüngestrichenen Brettchen angeleimt, damit es einen festen Halt zum Stehen habe.

Merkwürdig! Anastasius war über diesen Anblick ganz der Hunger vergangen. Er hockte sich neben der Schachtel auf die Erde nieder und begann auszupacken, ja nicht nur das, er stellte alles fein säuberlich auf. An seine Kinderzeit mußte er denken, wo der Besitz solcher Spielsachen immer sein heimlicher, nie erfüllter Wunsch gewesen war. Und nun hatte ein unaufgeklärter Zufall ihm das beschert, was die Sehnsucht seiner Kindheit gewesen war. Ob er wollte oder nicht, er mußte sich auf die staubige Straße setzen und die Häuschen schön um die Kirche herumstellen und auf den Platz den Dorfpolizisten und dort auf den Weg, der ins Feld führen sollte, ein Dirndel mit ihrer Gänseherde. Und vor das Haus da, das grüne mit den gelben Fensterrahmen, da stellte er drei Bauern wie im Gespräch zusammen, und vor dem rosaroten stand die Bäuerin und schickte gerade die Knechte auf den Acker hinaus. Und der Bäckerjunge trug einen

ganzen Korb Brote aus und draußen vor dem Dorfe weidete eine Herde buntgefleckter Kühe.

Wie alles fertig daſtand, richtete er ſich auf und ſah ſich das Ganze recht gründlich von oben an. Und dabei fiel ihm erſt ein, daß er, der erwachſene Mann, gerade wie ein kleiner Junge geſpielt habe. Ganz rot wurde er darüber im Geſichte und ſah ſich ängſtlich nach links und rechts um, ob ihn denn niemand geſehen habe. Doch da war keine Menſchenſeele weit und breit. Aber er ſchämte ſich trotzdem noch immer, ſuchte vor ſich ſelbſt eine Erklärung und Entſchuldigung für ſein Handeln und da fiel ihm ein, daß er das alles gewiß nur aufgeſtellt hätte, um es dann groß zu zaubern und die Menſchen und Tiere und alles lebendig zu machen.

Gedacht, getan. Im nächſten Augenblick begannen die kleinen Häuschen alle in die Höhe zu wachſen; und die Holzfigürchen dazwiſchen begannen ſich zu regen und zu ſtrecken und von ihren grünen Brettchen herunterzuſteigen, als ob ſie niemals angeleimt geweſen wären, und mit einem Male ſtand auf der einſamen Bergwieſe ein ſtattliches Dorf voll geſchäftigen Lebens. Da wurde in der Scheune feſt Getreide gedroſchen, dort trugen die Müllerburſchen Säcke in die Mühle, hier ſtand die Bäuerin arbeitend am Butterfaß.

Anaſtaſius aber ging behaglich durch die Gaſſen und freute ſich ſeines Werkes. Da, dieſes Haus hätte er ein wenig weiter nach rückwärts ſtellen ſollen, die Straße war hier zu ſchmal, nun das machte ſchließlich nicht ſo viel aus! Und dort der Gartenzaun ſtand quer in den Garten hinein! Nun das war auch kein Unglück, das ſollte ſich der Bauer nur fein ſelbſt richten, die Hauptſache war doch, daß alles ſo ſchön lebendig war.

Nur etwas lauter hätten die guten Leutchen ſein können! Man hörte zwar die Dreſchflegel im gleichmäßigen Takte aufſchlagen, die Peitſchen knallen und die Wagenketten klirren, aber keine menſchliche Stimme, kein tieriſcher Laut ſchallte dazwiſchen. Gerade ſo, als ob ſie alle zuſammen ſtumm wären! Sie ſind wohl noch nicht

das Reden gewöhnt, dachte Anaſtaſius. Doch damit einmal angefangen würde, ſprach er den erſten Menſchen, der ihm entgegenkam, an und ſagte ihm, daß heute ſchön Wetter wäre. Der aber ging an ihm vorüber, ohne ſeiner Worte zu achten. Darob etwas verdroſſen, beſann ſich Anaſtaſius, daß er ja eigentlich Hunger hätte. Und ſo trat er denn in den Bäckerladen und ſagte dort ſein Begehr. Das hübſche Landkind, das hinter dem Ladentiſche ſtand, nickte ihm freundlich zu und gab ihm das Gewünſchte, doch ohne ein Wort zu ſagen. Taub waren die guten Leutchen alſo nicht, aber ſcheinbar ſtumm, ein Fehler, der ſchleunigſt beſeitigt werden mußte. Und ſo ſchwang er denn, kaum daß er auf die Gaſſe getreten war, ſeinen Zauberſtab und wünſchte ihnen die Gabe der Sprache. Als er aber den nächſten Bauernjungen anſprach und ſich, nur um etwas zu fragen, nach dem Wege zum Marktplatz erkundigte, gab ihm der nur mit Gebärden Antwort. Alſo ſtimmte ſchon wieder etwas nicht mit ſeiner Zauberkraft! Das wurmte den guten Anaſtaſius gewaltig und er verſank in tiefes Grübeln, wie ſich denn dieſem Mangel abhelfen ließe.

Schwer den Kopf in Gedanken geſenkt, erreichte er den Marktplatz, den Blick immer feſt auf den Boden gerichtet. Dabei fiel ihm auch ein, daß er noch keine Behauſung für ſich habe und daß es wohl das beſte wäre, wenn er ſich im Dorfgaſthaus einmieten würde. Wie er gerade darüber nachdachte, ſah er auf ſeinem Wege ein Schneckenhaus liegen. Es war ein ſelten ſchönes, ſchneeweißes Schneckenhaus und Anaſtaſius bückte ſich, um es genauer zu betrachten. Dabei ſah er, daß es leer war. Da wurde auf einmal ſeine Miene heiter und vergnügt, er nickte ſchmunzelnd vor ſich hin, ſchwang im nächſten Augenblicke ſeinen Zauberſtab und wünſchte ſich, daß das Schneckenhäuschen hier auf der Stelle, mitten auf dem Marktplatze, ſchön feſt wie ein wirkliches Haus am Boden ruhend ſich weiten ſolle, daß es groß genug wäre für eine menſchliche Behauſung. Und dann wünſchte er ſich weiter, daß es eine Tür und zwei Fenſter und einen Kamin und im

Inneren zwei hübsche Stübchen mit einem behaglichen Ofen, mit Tisch und Bett und Kommode haben solle samt allem, was man so brauche, bis zu Suppenteller, Stiefelzieher und Tabakspfeife hinunter. Und als das alles fix und fertig dastand, da ging er hinein, stopfte sich die neue Pfeife, öffnete das Fenster, lehnte sich behaglich rauchend hinaus und freute sich gewaltig über die erstaunten Gesichter der guten Dorfbewohner. Daß sie ihrer Verwunderung nicht durch Worte Ausdruck verleihen konnten, darüber ärgerte er sich für heute nicht mehr. Wozu auch? Die Leute verständigten sich ja scheinbar auch so ganz gut, trugen sie doch jetzt gerade von allen Seiten grüngestrichene Brettchen zusammen, teils kreisrunde, teils rechteckige, und schlichteten sie fein säuberlich neben dem Marktbrunnen aufeinander.

Anastasius sah ihnen aufmerksam zu und dachte angestrengt darüber nach, was es mit diesen Brettchen für eine Bewandtnis haben möge. Es dauerte eine geraume Weile, ehe ihm das Richtige einfiel: Das waren doch sicher die kleinen grünen Untersätze, auf denen seine Holzpüppchen angeleimt gewesen und die mit ihnen gewachsen waren! Wie ordentlich die Leutchen doch waren, daß sie diese Erinnerungen an ihre und ihres Viehstands Puppenvergangenheit nicht in den Straßen herumliegen und verloren gehen ließen! Sah das nicht fast so aus, als ob sie wüßten, daß man das noch einmal wieder brauchen würde? Anastasius war wieder sehr nachdenklich geworden; und da die Pfeife zu Ende geraucht war, so schloß er das Fenster, zauberte sich noch ein ordentliches Nachtmahl herbei und legte sich schlafen.

Als er am nächsten Morgen erwachte, frühstückte er erst ordentlich und begann dann gleich wieder die Arbeit forzusetzen, die er gestern abend begonnen hatte, das heißt, er lehnte sich zum Fenster hinaus, rauchte seine Pfeife und sah behaglich den Leuten zu, die alle ihrer Beschäftigung nachgingen, als wären sie das seit Jahren nicht anders gewohnt.

Da tönte plötzlich Rossegetrabe von der Ferne, das kam

immer näher und auf einmal sah er zu seinem nicht geringen Erstaunen den Budweiser Ratsdiener auf schweißbedecktem Pferde herangaloppieren.

„Schönen guten Morgen, Herr Zauberer," rief der schon von weitem; „dem Himmel sei Dank, daß ich Euch sogleich gefunden habe! Ich dachte schon, ich wäre in die Irre geritten, denn an dieses Dorf hier kann ich mich gar nicht erinnern, obgleich ich doch erst gestern diese Straße gefahren bin. Doch nun zur Sache! Mir ist gestern ein Irrtum passiert! Die Holzschachtel im Wagen war doch nicht euer, die gehört ja dem Weihnachtsmann! Der hohe Rat der Stadt stellt ihm alljährlich die große Kutsche zur Verfügung, die dann, wenn der Schnee zu fallen beginnt, auf Schlittenkufen gesetzt wird. Bei uns hier im Böhmerwald hat es der Weihnachtsmann nicht leicht, wenn er bis ins kleinste Dörfchen kommen will, denn die Wege sind schlecht und die Häuschen verstreut. Da fängt er schon im November mit seinen Vorbereitungen an und darum hat er uns in der Vorwoche diese Holzschachtel geschickt. Ich war gerade nicht zu Hause, da hat sie meine Frau ohne mein Wissen gleich in den Wagen gestellt, damit nichts vergessen wird, wenn dann der Weihnachtsmann wirklich kommt. Also seid so gut und gebt mir die Schachtel wieder heraus!"

Anastasius aber schüttelte den Kopf und sprach:

„Die Schachtel kann ich Euch wohl zurückgeben, aber nicht das, was darin war! Seht Euch um, schaut Euch diese Häuser an, die Menschen alle hier, die Kühe, Ziegen, Pferde, Gänse, Hühner, das war alles in der Schachtel darin. Glaubt Ihr im Ernste, daß das wieder hineingeht? Also, wie gesagt, die Schachtel könnt Ihr wiederhaben, sie steht, wenn ich nicht irre, dort unten an der Ecke des Marktplatzes, so wie Ihr sie gestern selbst auf die Erde gestellt habt; aber was das übrige anbelangt, so soll sich das der Herr Weihnachtsmann selbst holen, wenn er es wiederhaben will!"

Sprach's, nickte dem Ratsdiener noch einmal freundlich zu und schloß das Fenster, um sich eine frische Pfeife zu stopfen.

Und während er bedächtig den duftigen Tabak aus der großen, mit grünen Bändern eingefaßten Schweinsblase herausholte, hörte er draußen das Rößlein wieder davontraben.

Anastasius führte nun ein beschauliches Leben. Seine einzige Sorge war, seinem Völkchen ringsum die Gabe der Stimme zu verschaffen. Zuerst glaubte er, daß er vielleicht beim Aussprechen der Wunschworte irgendeinen Fehler gemacht hätte, und suchte den auf alle möglichen Arten gutzumachen. Aber nichts wollte helfen, nichts die lautlose Ruhe unterbrechen, die im Dorfe herrschte. Wenn doch wenigstens eine Kuh gemuht, ein Hahn gekräht, eine Gans geschnattert hätte! Aber nein, nicht einmal das, die Tiere waren gerade so stumm wie die Menschen. Wenn Anastasius nicht das Klirren der Werkzeuge und Ackergeräte, das Knarren der Wagenräder, das Sausen des Herbstwindes im Kamin gehört hätte, er hätte wahrhaftig geglaubt, daß er taub geworden sei. Zuweilen hielt er die eigentümliche Stille gar nicht mehr aus

und sprach laut mit sich selbst, um doch wieder eine menschliche Stimme zu hören. Manchmal hätte er am liebsten, verärgert wie er war, das ganze Dorf wieder klein gezaubert, aber dann konnte er sich doch wieder nicht davon trennen.

Inzwischen hatte der Winter seinen Einzug gehalten und es fing gewaltig an zu schneien. Soviel Schnee fiel, daß das ganze Dorf darunter verschwand und Anastasius nichts anderes übrig blieb, als seinen Zauberstab zu nehmen und den Schnee einfach weg zu zaubern, denn mit Schaufeln hätte man wochenlang arbeiten müssen, um sich aus diesen endlosen Massen herauszugraben. Aber kaum hatte er den Schnee glücklich weg, so fing er von neuem an in dichten Flocken zu fallen; und ehe der Morgen kam, war das Dorf wieder so tief im Schnee vergraben, daß er ihn von neuem wegzaubern mußte. Das hatte ihm wohl der Weihnachtsmann zur Strafe angetan, weil ihm Anastasius die Schachtel nicht zurückgegeben hatte! Zuweilen kam ihn auch die Reue an und er dachte wirklich daran, alles wieder gutzumachen; aber dann meinte er zu sich selbst, daß es ja mit dem Schnee gewiß nicht immer so fortgehen und daß der Weihnachtsmann sich gewiß schon andere Spielsachen verschafft haben würde.

Einmal in der Nacht glaubte er, im Schlafe ein silberfeines Glockengeläute zu hören. Er wachte auf und lauschte — es war kein Traum; und der helle Mondschein fiel durch das Fenster in sein Zimmerchen, es schneite also heute einmal nicht, zum ersten Male seit langer Zeit. Neugierig trat er ans Fenster, um zu sehen, was da los wäre.

Auf dem Marktplatz stand ein großer offener Schlitten, der war mit zwei weißen Hirschen bespannt. Und die Hirsche hatten goldene Geweihe. Im Schlitten saß ein Mann mit langem Weißbart in einem dicken braunen Pelz und mit einer gleichen Mütze. Vom Kutschbock stieg gerade mit sehr eckigen, ungeschickten Bewegungen ein Mann herunter, der hatte einen schwarzen Zweispitz, einen blauen Frack, rote Weste und weiße Hosen; und wie ein Stock

stand ihm rückwärts ein langer Zopf vom Rücken ab. Er hatte einen Mund, der ging von einem Ohr bis zum andern, das konnte man selbst beim Mondlicht sehen, und er fletschte ununterbrochen die Zähne. Dieser nußknackerartige Mensch stieg also vom Bock herunter, ging geradewegs auf den sauber geschichteten Haufen grüner Brettchen zu, welche die Dorfbewohner damals so ordentlich zusammengetragen hatten, und legte fein säuberlich eines neben das andere auf den weißen Glitzerschnee. Währenddessen zog der Mann im Pelz ein silbernes Horn aus seinem Mantel, blies darauf zwei, drei Töne und steckte es wieder ein.

Da wurde es in den Fenstern der Häuser licht und man sah überall die Schatten von Menschen, die sich hastig in die Kleider warfen. Und die Türen der Ställe öffneten sich und Kühe und Gänse, Ziegen und Hühner kamen in langem Zuge heraus. Und bald gingen auch die Haustüren auf und die Menschen kamen alle heraus, Bauern und Bäuerinnen, Knechte und Mägde, Jäger,

Kuhhirten und Gänsemädchen. Und jedes stellte sich eilfertig auf so ein grünes Brettchen, das der Nußknacker in den Schnee gelegt hatte. Und dann griff der Mann im Pelz nach ihnen und jedes, das er anrührte, wurde im Augenblick klein wie ein Holzpüppchen, klebte fest an seinem grünen Brettchen und wurde in eine große Holzschachtel gelegt. Und als alles darin war, was im Dorfe gelebt hatte, stieg der Nußknacker wieder auf und lenkte den Schlitten die Häuser entlang; der Pelzmann aber griff nach ihnen und löste sie mit einer Hand leicht aus dem Boden wie unsereiner einen Schwamm im Walde, und darüber wurden die Häuser zu Häuschen, die Ställe zu Ställchen, so daß sie ganz leicht in die große Schachtel hineingeschichtet werden konnten.

Bald war von dem ganzen Dorfe nichts mehr übrig. Nur das Schneckenhaus stand unverändert da und an seinem Fenster lehnte Anastasius und guckte erstaunt auf die Dinge, die sich da begaben, ohne daß ihm auch nur eingefallen wäre, etwas dagegen zu unternehmen. Das war gewiß der Weihnachtsmann, der sich sein Eigentum zurückholte, da konnte auch ein Zauberer nichts dagegen machen. Und so sah er nur ruhig zu und war froh, daß man sich gar nicht nach ihm umsah, ja das ganze Schneckenhaus gar nicht zu bemerken schien.

Der Schlitten draußen war zur Abfahrt bereit. Schon schwang der Nußknacker die Peitsche, da schien er sich plötzlich auf etwas zu besinnen, legte sie wieder weg und holte unter dem Spritzleder einen großen Käfig hervor. Den öffnete er und zwei große Raben steuerten krächzend gerade auf das Schneckenhaus zu. Dann knallte die Peitsche, die weißen Hirsche zogen an und bald war der Schlitten im Silbernebel der Mondnacht verschwunden. Anastasius hörte noch eine Weile auf seinem Dache die Raben krächzen, dann zog er sich das Federbett über die Ohren und schlief ein.

Am nächsten Morgen weckte ihn wieder das Gekrächze der Raben. Er kleidete sich an, trat ans Fenster und blickte auf die endlose Weiße der verschneiten Mooswiese, die sich vor seinen Augen

nach allen Seiten dehnte. Er öffnete das Fenster, um ein wenig frische Luft zu schnappen, aber er hatte kaum nur die Nase herausgesteckt, so klang es krächzend vom Dach herunter:

„Komm nicht heraus, komm nicht heraus,
du in deinem Schneckenhaus,
sonst hacken wir dir die Augen aus!"

Also, das war eine schöne Geschichte! Nicht genug daran, daß er nun da ganz einsam und verlassen war, so sollte er sich gar nicht mehr aus dem Zimmer rühren, sondern eingesperrt darin hausen wie ein Gefangener! Nun, da mußte schnell Abhilfe geschaffen werden. Er griff rasch nach seinem Zauberstab und wünschte sich die Raben weg. Die aber krächzten unentwegt weiter, als wollten sie sich über seine Machtlosigkeit lustig machen. Nein, unter solchen Umständen war es gar kein Vergnügen mehr, Zauberer zu sein! An allen Ecken und Enden stieß man auf Hindernisse und Schwierigkeiten! Ob es anderen Zauberern auch so ergehen mochte? Es war sehr, sehr schade, daß er sich mit keinem von ihnen aussprechen, sich nicht beraten lassen konnte. Traurig stand Anastasius am Fenster, das er nicht zu öffnen wagte, damit nicht die beiden schwarzen Gesellen über ihn herfielen.

„Ach, wenn jetzt doch der kluge Herr Habakuk Löwenlippe hier wäre," seufzte er, schlug das Fenster zu und verkroch sich ängstlich in den dunkelsten Winkel seines Zimmers, „der würde mir gewiß mit Rat und Tat zur Seite stehen."

Er hatte das kaum nur so vor sich hergesagt, da erblickte er am Horizont auf dem lichtblauen Winterhimmel ein dunkles Pünktchen, das zusehends größer wurde. Was mochte das nur sein? Mit angestrengter

Aufmerksamkeit schaute Anastasius darnach aus und erkannte bald, daß es ein Ziegenbock war, der mit großen Sätzen durch die Luft galoppierte. Auf seinem Rücken aber saß ein Mann im wallenden Weißbarte, der nur so im Winde flog. Anastasius wunderte sich gerade noch, daß ihm bei diesem scharfen Ritte nicht die spitze rote Mütze vom Kopfe fiel, da hielt er auch schon vor seinem Hause und winkte ihm freundlich zu.

„Ihr habt mich gerufen, Herr Kollege," rief er ihm im Absteigen zu, „was ist euer Begehr?"

Anastasius öffnete ganz vorsichtig das Fenster und rief hinaus:

„Wenn Ihr mir vor allem die zwei Raben da oben vom Halse schaffen wolltet!"

„Wenn es weiter nichts ist, das soll gleich geschehen!" gab der unten zurück, dann beschrieb er mit der Linken ein Zeichen in der Luft und schon kamen die Raben zu ihm herabgeflogen. Nun schien sich zwischen den dreien eine lebhafte Unterhaltung zu entspinnen. In einer unverständlichen Sprache redete er auf sie ein, während sie mit lautem Krächzen antworteten. Schließlich schrieb er etwas auf einen Zettel, faltete diesen sorgfältig zusammen und steckte ihn dem einen Raben in den Schnabel. Da nickten beide mit den dicken Köpfen, dann hoben sie die Flügel und flogen eilig davon. In der nächsten Minute waren sie schon weit weg und zwei schwarze, immer kleiner werdende Punkte zeigten den Weg, den sie genommen hatten.

Erleichtert aufatmend trat Anastasius aus seiner Klause.

„Ich habe wohl die Ehre, den Herrn Oberzauberer Löwenlippe vor mir zu sehen?" sagte er und als dieser nickte, fuhr er fort: „Empfangt zunächst meinen ergebenen Dank für eure gütige Hilfe!"

„Nichts zu danken," gab Herr Löwenlippe zurück, „das ist nur selbstverständlich, daß man einem jüngeren Kollegen hilft, wenn er in Schwierigkeiten kommt. Ihr braucht Euch dessen nicht zu schämen, denn diesmal war der Fall wirklich nicht leicht. Die zwei Raben hat Euch der Weihnachtsmann geschickt? Da müßt Ihr ihn

wohl sehr gereizt haben, denn sonst kommt das nicht so leicht vor, daß er so unangenehme Gaben spendet. Ihr hättet ihn gewiß nicht gekränkt, wenn Ihr eine Ahnung gehabt hättet, was für ein mächtiger Herr er ist! Da richtet unsereiner mit den schönsten Zaubersprüchen nichts aus, sondern muß die Sache im Guten in Ordnung zu bringen trachten. Nun, ich weiß, ich habe bei ihm von früher her einen Stein im Brett und darum konnte ich es mir erlauben, ihm die Raben mit einem sehr höflichen und ergebenen Brieflein zurückzuschicken. Aber Ihr könnt aus diesem Erlebnis die Lehre ziehen, daß auch unserer Macht Grenzen gesetzt sind. Und die muß man genau kennen, wenn man nicht empfindlichen Schaden nehmen oder sich zumindest vor den Leuten nicht lächerlich machen will. Eure Unkenntnis der Dinge ließ Euch auch nicht den Grund erkennen, warum Mensch und Tier in diesem Dorfe stumm waren. Euch war eben nicht bekannt, daß man aus einer l e b l o s e n Sache, wie es ein Stück Holz oder ein Stein ist, wohl ein lebendiges Wesen machen kann, das da ißt und trinkt und sich bewegt, aber man kann ihm nimmer die Gabe verschaffen, sich durch seine Zunge vernehmlich zu machen. Dieses stärkste Zeichen des Lebens, dieses höchste der Wunder hat sich der Meister aller Meister im Himmel oben selbst vorbehalten. Wenn Ihr meinetwegen Sperlinge in Menschen verwandelt hättet, so hätten sie sprechen können, oder wenn Ihr aus Ameisen Kühe gemacht hättet, so wären sie auch nicht stumm gewesen, weil das Leben als Gottesgabe schon in ihnen war. Nie und nimmer aber konnte jenes Scheinleben, das Ihr den hölzernen Püppchen verliehen habt, sich durch eigene Laute vernehmen lassen. Doch so geht es ja allen Anfängern in unserer Kunst. Jeder von ihnen glaubt, daß er sich, wenn ihm jene geheimnisvolle Kraft zuteil geworden ist, gleich das Blaue vom Himmel herunterholen kann. Merket Euch wohl: Zaubern können heißt noch lange nicht allmächtig sein. Da liegt noch viel, sehr viel dazwischen. Wer es sich ersparen will, in solche Schwierigkeiten zu kommen, wie sie Euch nun schon wiederholt zugestoßen sind, der darf die Mühe nicht scheuen und

muß die Zauberei bei einem tüchtigen Meister vom Grund aus lernen. Und darum schlage ich Euch vor, so für ein kleines Jährlein oder zwei zu mir in die Lehre zu gehen. Es wird Euch gewiß nicht gereuen!"

Mit Freuden schlug Anastasius in die dargebotene Rechte, holte sich aus dem Hause Mütze und Winterpelz, Pfeife und Tabaksbeutel, sperrte die Tür ab und zauberte dann das ganze Haus klein, so daß er es bequem in die Tasche stecken konnte.

Der Ziegenbock scharrte schon ungeduldig. Herr Löwenlippe schwang sich auf seinen Rücken, Anastasius setzte sich hintenauf und fort ging es in eiliger Fahrt. Noch einmal blickte er hoch aus den Lüften zurück nach der endlosen Schneefläche der Mooswiesen: Keine Spur mehr von dem Platze, wo gestern noch das stille Dorf und mitten darin sein Schneckenhaus gestanden war.

Das Meisterstück

So hauste denn Anastasius in Freistadt bei seinem Lehrer und erfuhr erst jetzt, was für ein unglaublich schweres Handwerk die Zauberei war, wenn man sie wissenschaftlich betreiben und nicht nur so auf gut Glück seine Zauberspröchlein hersagen wollte. Da mußte man sich, um nur so einige Beispiele zu nennen, auf den Gebrauch des Erdspiegels verstehen, der aus siebenerlei Metallen zusammengesetzt war und in dem man alles sehen konnte, was auf der Welt vorging; man mußte mit dem Diebssieb Diebe ausfindig machen und mit einer gläsernen Tafel das Wetter machen können; man mußte wissen, wie man einen Menschen bei hellem Sommersonnenschein anfrieren läßt, daß er nicht einen Schritt weiter machen kann, wie man Freikugeln gießt und wie man mit der Wünschelrute umzugehen hat; man mußte Krankheiten bei Mensch und Tier heilen und darum alle Pflanzen und Gesteine und ihre geheimen Kräfte kennen. Alles das lernte Anastasius mit Eifer und kannte sich bald so genau darin aus wie der Meister selbst.

Nun standen sie oft zusammen vor dem großen Sichtspiegel, den Meister Löwenlippe einst selbst verfertigt hatte, und ließen sich von ihm alle Ereignisse in der Welt zeigen. Das geschah nicht etwa nur so zum Vergnügen, sondern hatte seinen besonderen Zweck, denn sie wollten sehen, wo etwas ganz Besonderes geschehe, so daß sich die Leute nicht Rat noch Hilfe wüßten; dorthin sollte Anastasius eilen, durch seine Kunst die Ordnung wieder herstellen und so sein Meisterstück vollbringen. „Denn", so hatte Herr Löwenlippe immer wieder gesagt, „ein richtiger Zauberer nützt seine Kunst nicht dazu aus, um die Menschen zu schädigen, wie es das böse Hexenvolk tut, er geht auch nicht darauf aus, sich selbst Vorteil und Vergnügen zu schaffen — ein Fehler, in den die Anfänger in der Zauberei so häufig verfallen — sondern er greift überall

dort helfend ein, wo die natürlichen Kräfte des Menschen sich als zu schwach erweisen."

Und siehe, sie mußten nicht allzu lange nach etwas Besonderem ausschauen. Da zeigte sich ihnen eines Tages in ihrem Zauberspiegel eine schöne alte Stadt, dort waren die Häuser und Gassen so sehr von Mäusen voll, daß alles schwarz war. Und dazu mußte eine böse Krankheit in der Stadt herrschen, denn man sah oft Leute, die ruhig auf der Straße gingen, hinstürzen und tot liegen bleiben. Wer aber vor so viel Unglück aus der Stadt fliehen wollte, der geriet einem bösen Raubritter in die Hände, der ihn bis aufs Hemd ausraubte und dann in das finstere Burgverlies warf.

„Das ist die Stadt Prachatitz," sagte Herr Löwenlippe; „man erkennt sie leicht an dem schönen Kirchturm und den weiten Waldbergen, die sie umgeben; nun eile dorthin und zeige, was du bei mir gelernt hast!"

Anastasius ließ sich das nicht zweimal sagen, steckte für den Fall, daß er länger ausbleiben sollte, sein Schneckenhaus in die Tasche, schwang sich auf des Meisters Ziegenbock und ritt durch die Luft davon. Als er einige Augenblicke später gerade vor dem Prachatitzer Rathause abstieg, da fiel er den Stadtbürgern trotz der sonderbaren Art seiner Ankunft gar nicht weiter auf, denn jeder von ihnen schlug mit Händen und Füßen um sich, sich der bösen Nager zu erwehren. Auch über Anastasius fielen die Mäuse her und kletterten keck an ihm hinauf. Doch er hatte sich schon vorgesehen, schüttelte sie von sich ab und zog dann mit seinem Zauberstab rasch einen Kreis um sich, in den durfte keine hinein, und diejenigen, die sich schon innerhalb befanden, flüchteten rasch hinaus.

Nun sah er sich ruhig um und überlegte, was zu tun sei. Früher, als er noch unerfahren und ungelehrt war, da hätte er einfach seinen Zauberstab geschwungen und die ganzen Mäuse weggewünscht. Vielleicht wäre es ja auch ganz gut geglückt, aber vielleicht wären daraus ähnliche unangenehme Geschichten geworden,

wie er sie früher schon erfahren hatte. Auch wollte er, stolz auf sein jetziges Wissen, die Sache nicht mehr so plump angehen, sondern schön sauber und geschickt. Und darum sagte er in der Mäusesprache — denn ein richtiger Zauberer weiß sich mit allen Tieren zu verständigen — sie möchten ihm sogleich ihre Anführer schicken. Piepsend und pfeifend versprachen das die Tierlein und ein Weilchen später machten sie drei alten Mäusen Platz, die eilfertig und doch würdevoll herbeigehüpft kamen.

„Vieledle Mäusefürsten," sprach Anastasius zu ihnen, „ich habe Euch hieher bitten lassen, auf daß Ihr mir saget, warum Ihr alle Eure Mannen aufgeboten habt und in solchen Massen in diese Stadt eingezogen seid?"

„Das wollen wir Dir gerne mitteilen," begann mit einer höflichen Verbeugung einer der Mäuseführer; „Du scheinst ein verständiger Mensch zu sein, der nach dem Zweck und der Ursache von allem, was da geschieht, fragt und darum auch unser Erscheinen nicht für eine sinnlose Landplage hält. Vielleicht kannst Du uns

sogar helfen und darum wisse, daß wir nur den Eingang in den Keller des Rathauses haben wollen. Die Mauern dieses Kellers sind so stark, daß kein Mäusezahn sich dort durcharbeiten kann, denn die Maurer haben damals den Kalk mit Wein und Eidotter angemacht, davon ist er so hart wie Stein geworden. Wir aber müssen hinein, denn von dort führt ein geheimer Gang bis in eine Höhle, die dreihundert Meter unter dem Libiner Berg liegt. Und in dieser Höhle liegt die Krone des Mäusekönigs verborgen, die vor hundert Jahren bei einer großen Mäuseverfolgung dort versteckt wurde. Und nun hat uns der jetzige Mäusekönig beauftragt, daß wir sie holen, damit er sich die Krone seiner Ahnen wieder aufs Haupt setze. Sobald wir die Krone haben, werden wir diese Gegend verlassen, ja wir versprechen sogar freiwillig, daß sich durch dreimal dreißig Jahre keine einzige Maus in der Stadt zeigen soll!"

Daraufhin ging Anastasius ins Rathaus, erbat sich vom Herrn Bürgermeister die Kellerschlüssel und ließ die Mäuse hinein. Fünf Stunden dauerte der Zug, ehe sie alle darin waren. Am nächsten Morgen ließ er sie wieder heraus und sie zogen nun schön, ohne daß auch nur eine nach rechts oder links abgewichen wäre, quer über den Marktplatz durch das Passauer Tor zur Stadt hinaus. In der Mitte des Zuges trugen zwölf schneeweiße Mäuse auf einem silbernen Traggestell eine Kiste, mit blauem Samt überzogen; darin war wohl die Krone des Mäusekönigs aufbewahrt.

Als nun die Mäuse zur Stadt hinaus waren, herrschte überall großer Jubel und der Bürgermeister umarmte Anastasius auf offenem Markte und sprach:

„Edler Retter dieser Stadt aus schrecklicher Mäusenot, Euch vertrauen wir, daß Ihr uns auch Hilfe gegen das zweite Unglück wissen werdet, das uns betroffen hat. Jeden Tag sterben hier ganz plötzlich und unversehens die gesündesten Menschen, ohne daß man auch nur eine Ahnung hat, was die Todesursache sein mag! O, befreit uns auch von dieser fürchterlichen Plage, wir zweifeln nicht daran, daß Ihr es vermöget!"

Da zog Anastasius seine Schnupftabaksdose heraus, die samt ihrem Inhalte ein besonderes Geschenk seines väterlichen Freundes Löwenlippe war, schnupfte bedächtig und schnupperte dann nach allen Seiten in der Luft. Schließlich sagte er:

„Ich wittere Drachenblut. War hier in der Gegend nicht einmal ein Drache?"

„Gewiß," antwortete der Bürgermeister, „vor vielen hundert Jahren soll hier ein Drache gehaust haben, den hat ein kühner Ritter erschlagen und tief in der Erde vergraben, damit sein giftiger Leib niemandem schaden könne!"

„Laßt mir von allen Brunnen der Stadt", befahl Anastasius, „je einen silbernen Becher voll schöpfen und allsogleich aufs Rathaus bringen!"

Und als so geschehen war, da schickte er nach dem Stadtapotheker, der mußte ihm getrockneten Sonnentau bringen, wie ihn ja jeder Apotheker gegen mancherlei Krankheiten des Blutes und des Herzens feil hält. Sonnentau, so heißt ein unscheinbares Blümchen, das oben in den Hochmooren des Böhmerwaldes wächst. Es ist ein seltsames Pflänzlein, denn an ihm hängen immer Tautropfen; und je mehr die Sonne brennt, um so mehr solcher Tröpfchen hängen in den haarigen Blättern des Sonnentaus. Davon hat es auch seinen Namen.

Wie nun Anastasius in alle Becher etwas von diesem Kraut gestreut hatte, so überschäumte der eine, als ob das Wasser darin sieden würde, sodaß sein Inhalt über den Tisch floß.

„Den Brunnen," sagte Anastasius, „aus dem dieser Becher geschöpft wurde, verschüttet sofort! Er muß in der nächsten Nähe des Drachengrabes liegen und das giftige Blut des toten Untieres hat sich mit seinem Wasser vermischt."

Die Bürger taten so, wie er ihnen geraten hatte, und das rätselhafte Sterben hörte mit einem Male auf. Nun war die Freude in der Stadt noch größer. Im Bewußtsein ihrer doppelten Rettung schwoll den Bürgern der Mut und sie beschlossen alle zusammen, in Massen auszuziehen und den bösen Raubritter, der vor ihren Toren hauste, zu verjagen. Zwar hatte er viele Knappen und Knechte und auch sonst viele Helfershelfer im Lande und so war es gewiß, daß dieser Kriegszug viel Blut kosten würde; ja es war auch gar nicht so sicher, ob nicht die Bürger von dem übermächtigen Feinde geschlagen würden; aber das alles schreckte sie in ihrer fröhlichen Zuversicht nicht ab. Als aber Anastasius davon erfuhr, da schüttelte er den Kopf und sagte:

„Wenn ich euch vor Mäuseplage und Drachengift gerettet habe, so werde ich euch auch von dem bösen Raubritter befreien, und zwar ohne daß auch nur ein Tröpflein Blut fließen soll!"

Damit war nun die kriegerische Jugend der Stadt gar nicht einverstanden; aber die ältere Bürgerschaft nahm das Anbot des Anastasius dankbar an und vertraute sich gerne seiner Kunst.

Daraufhin kleidete sich Anastasius prächtig wie ein ritterlicher Junker, lieh sich ein stattliches Roß und ritt dann nach der Burg des Raubritters hinüber.

Der saß gerade bei der vollen Weinkanne in der geräumigen Halle seiner Burg, als ihm ein Gast gemeldet wurde, der zwar seinen Namen nicht nennen wolle, der aber seinem ganzen Aussehen nach ein stolzer Edelmann sein müsse. Er ließ ihn eintreten, fand gleich Gefallen an seinem feinen Anstand und lud ihn darum, ohne erst lange nach Namen und Stand zu fragen, fröhlich ein, an seiner Seite Platz zu nehmen und ihm bei einer zweiten Kanne Weines Bescheid zu tun.

Anastasius ließ sich nicht lange bitten; man plauderte vergnügt von allerlei und darüber waren die beiden Kannen leer geworden. Mit dem letzten Trunke hatte Anastasius die seine nicht auf den Tisch gestellt, sondern hingelegt, so daß der letzte Tropfen heraus über die Tischplatte floß. Hinter diesem Tropfen kam aber noch etwas anderes aus dem Krug heraus: Ein langer Zug Kriegsmannen, nicht größer als ein Zeigefinger, aber ganz regelrecht in Wehr und Waffen; und hinter denen kamen berittene Reisige in schwerer Eisenrüstung und dann wieder Landsknechte mit Pfeifern und Trommlern voran. Und dann kamen die Feldschlangen verschiedener Größe, von starken Pferden gezogen, und dann wieder Soldaten zu Fuß und so fort ohne Unterlaß, daß sich der Tisch immer mehr und mehr füllte. Der Ritter hatte zuerst sprachlos auf das Wunder gestarrt, dann sagte er:

„Ei, guter Freund, ich sehe, Ihr versteht Euch ja auf recht unterhaltsame Künste! Es ist nur gut, daß Eure Krieger so klein sind, sonst könnte dieses Heer unsereinem wahrhaftig gefährlich werden!"

„Sind sie Euch zu klein?" lachte Anastasius, „nun, da läßt sich Abhilfe schaffen!" Er klatschte in die Hände und gleich begannen die Männlein zu wachsen: die, welche zuerst herausgekommen waren, rascher, die späteren langsamer; und wer einmal zwei Finger lang war, der sprang mit einem hellen Ruf hinunter auf die Bank und marschierte dort fröhlich weiter. Und ehe die ersten das Ende der Bank erreicht hatten, da waren sie schon so groß wie einjährige Kinder, dann sprangen sie auf den Boden und marschierten die Wände der Halle entlang, und ehe sie rundum wieder zu dem Tische kamen, da waren sie schon ganz ausgewachsene Menschen. Dort machten sie Halt, stellten sich in Reih und Glied und blickten alle auf Anastasius, als würden sie von ihm Befehle erwarten.

„Hahaha!" lachte der Ritter verlegen, „was Ihr nicht alles für Kunststücke vermögt! Ich habe immer geglaubt, daß meine Burghalle da viel zu groß ist, nun wird sie bald zu klein werden für Eure Armee! Und wo sollen denn die Reiter und die Feldschlangen hin?"

„Fürchtet nicht," gab Anastasius zurück, „daß sie Euch den schönen Estrich zerstampfen; die werden zur Tür hinaus in den Hof reiten und dort auf das Weitere warten!"

„Das Weitere?" antwortete erregt der Raubritter, „was soll das Weitere sein? Ich habe jetzt genug von euren Künsten! Jetzt laßt die ganze Gesellschaft wieder schön verschwinden!"

„Mein Gefangener hat mir nichts zu befehlen!" erwiderte Anastasius kurz. Jetzt schrie der Ritter wütend auf:

„Euer Gefangener? Wo ist euer Gefangener? Ihr glaubt doch nicht, daß ich mich von eurem Spuk da ins Bockshorn jagen lasse? Mit meinem kleinen Finger werfe ich euer ganzes Heer um!"

„Glaubt Ihr?" antwortete Anastasius gelassen, „dann könnt Ihr es ja ruhig einmal versuchen!"

Und wirklich stürzte sich der Ritter auf den nächsten Reisigen. Aber obgleich er ihn nicht mit dem kleinen Finger, sondern mit beiden Fäusten angriff, so konnte er ihn nicht von der Stelle rücken. Im höchsten Zorne griff er nun nach seinem Schwerte. Doch Anastasius gab nur einen Wink und schon hatten ihn die Zunächststehenden gefaßt und gebunden. Nun saß er zähneknirschend in der Ecke der Halle und fragte, was man denn eigentlich von ihm wolle.

„Daß Ihr der Stadt Prachatitz für alle Zeiten Urfehde schwört," erwiderte Anastasius. Der Ritter suchte nach allerlei Ausflüchten, doch schließlich sah er die Hoffnungslosigkeit seiner Lage ein und fügte sich.

„Ich könnte", fuhr Anastasius fort, „noch verlangen, daß Ihr euer Töchterlein als Bürgen hinunter in die Stadt schickt, aber ich glaube auch so eurem Ritterwort! Zudem wisset, daß ich dieses

mein Heer, das ich jetzt in die Kanne zurückschicken werde, jederzeit wieder rufen kann; und wenn's not täte, so wäre es auch etwas schneller bei der Hand als heute!"

Damit klopfte er auf den Boden der Kanne und sogleich machte der ganze lange Zug Kehrt und marschierte wieder in den Krug hinein. Die großen Kerle, die ringsum standen, hatten ihnen kaum den Rücken gekehrt, so fingen sie auch schon an, zusehends kleiner zu werden. Es dauerte aber eine geraume Zeit, ehe das ganze Heer wieder in der Kanne verschwunden war. Nun saßen die beiden wieder allein in der weiten Halle.

„Wer hindert mich jetzt — — —" begann der Ritter und wollte sich erheben.

„Euer Wort", fiel ihm Anastasius in die Rede „und meine Macht!"

Und dabei drückte er mit der Rechten den Ritter in seinen Sessel zurück und nahm mit der Linken dessen Schwert an sich. Er wog es einen Augenblick in der Hand, schüttelte den Kopf und sagte:

„Mit diesem Ding da werdet ihr niemandem wehe tun. Sehet nur, wie weich es ist!"

Und dabei nahm er das Schwert bei Griff und Spitze und bog es zu einem artigen Ringlein zusammen. Dann erhob er sich, verabschiedete sich gar höflich von dem Ritter und ritt fröhlich zu Tale.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Raubritter hielt getreulich Wort und so war die Stadt von allen ihren Plagen befreit und Anastasius hatte sein Meisterstück getan. Die dankbaren Bürger überhäuften ihn mit Ehrungen und baten nur immer wieder, er möge bei ihnen bleiben und sich in der Stadt ansässig machen. Aus diesem Grunde boten sie ihm das schönste Haus der Stadt, gerade gegenüber dem Rathause, zum Geschenke an.

Anastasius war gerne bereit, bei ihnen zu bleiben, denn er hatte an dem biederen Menschenschlage Gefallen gefunden. Aber das angebotene Haus schlug er mit Dank aus und erbat sich nur ein Gartengrundstück vor dem Passauer Tore. Dort nahm er sein Schneckenhäuschen aus der Tasche, zauberte es groß, holte nun auch den wohlverwahrten Hausschlüssel heraus, öffnete es und fand darinnen noch alles so am alten Platze, wie er es vor mehr als zwei Jahren beim Verlassen des stummen Dorfes stehen gelassen hatte.

Vom Kaminfeger, der nicht schwarz sein wollte

Ich könnte euch noch viel erzählen von den zahllosen Taten und Zauberstücken, die Anastasius in den folgenden Jahren in der Stadt Prachatitz vollbracht hat, wievielen Menschen er mit seiner Kunst genützt und geholfen hat. Denn er hielt sich streng an den Grundsatz seines Meisters, daß man die hohe Kunst der Zauberei nicht mißbrauchen dürfe. Er war ein gutmütiger Zauberer, der den Leuten, die ihn um Hilfe baten, sogar zuweilen Wünsche erfüllte, die der Eitelkeit oder der Selbstüberschätzung entsprungen waren. Freilich wußte er dann die Dinge so zu drehen, daß der Betreffende schließlich daraus seine besondere Lehre ziehen konnte.

So kam eines Tages ein Kaminfeger zu ihm und nach langem Herumreden rückte er schließlich damit heraus, daß es ihm die ganze Freude am Leben verleide, daß er immer so schwarz herumlaufen müsse.

„Wenn es weiter nichts ist," sagte Anastasius, „so ist leicht Hilfe zu schaffen! Sagt mir die Farbe frei heraus, die Ihr Euch wünscht und Ihr sollt Euch allsogleich dort in jenem Spiegelglas vom Kopf bis zum Fuß umgefärbt erschauen!"

„Das wird mir wenig helfen," gab der Kaminfeger mit weinerlicher Stimme zurück; „sobald ich in den nächsten Kamin hineinkrieche, werde ich ja doch wieder schwarz!"

„Mit nichten, lieber Freund!“ antwortete ihm Anastasius. „Wenn ich schon einmal zaubere, so mache ich gerne ganze Arbeit und darum würde ich das schon so einrichten, daß jedes Rußstäubchen, das an Euch haften bleibt, ob nun an Gesicht und Händen, am Kleid oder selbst an der Le'ter, allsogleich Eure Farbe annimmt. Also frisch heraus, wollt Ihr gelb, grün, rot, blau oder weiß werden?“

Da machte der Kaminfeger einen Luftsprung und sagte:

„Wenn Ihr das wirklich vermögt, Herr Zauberer, dann will ich Euch den Kamin eures Schneckenhauses mein Leben lang umsonst putzen. Und was die Farbe anbelangt, so möchte ich am liebsten um Grün bitten, und zwar um ein helles, lichtes Grün, wie es die Wiesen im Frühling zeigen!“

Anastasius wunderte sich nicht sonderlich über die Wahl des Kaminfegers, denn er fand es nur allzu begreiflich, daß ein Mensch, der täglich viele Stunden in Ruß und Rauch verbringen mußte, gerade für jene Farbe Vorliebe hatte, welche die unberührte Natur den Menschen zeigt. Und so schwang er denn seinen Zauberstab und im nächsten Augenblick war der schwarze Mann grün geworden, von der Nasenspitze bis zu den Sprossen der Leiter, die er über der Schulter trug.

Kaum daß er einen raschen Dank gemurmelt hatte, so war er auch schon draußen und sprang w'e ein Geißbock durch den Grasgarten der Stadt zu. Anastasius blickte ihm fast traurig nach und murmelte vor sich hin:

„Du wirst mir bald wiederkommen!“

Inzwischen war der Kaminfeger bis zum Stadttore gelangt, aber auch nicht weiter. Denn bei seinem Anblick begann der Torwächter eilig die Zugbrücke aufzuziehen und rief entsetzt:

„Wir müssen Sturm läuten lassen! Der Wassermann steht vor dem Tor und will in die Stadt!“

„Aber lieber, guter Herr Wachtme'ster,“ schrie der Kaminfeger, „was fällt Euch denn ein, erkennt Ihr mich denn nicht,

haben wir denn nicht noch gestern zusammen im „Blauen Bären" Kegel geschoben?"

„Hoho! Er spottet noch!" jammerte der Torwart, „er will mich bei einem hohen Rat verdächtigen, daß ich mit Gespenstern und Wassergeistern Kegel schiebe und mein Seelenheil und das mir anvertraute Wohl der Stadt durch eine so gefährliche Gesellschaft leichtsinnig aufs Spiel setze!"

„Aber so hört doch endlich einmal auf mit eurem Unsinn!" rief es ärgerlich von draußen; „erkennt Ihr mich denn wirklich nicht? Ich bin doch Euer Freund, der Kaminfeger!"

„Alle guten Geister loben den Herrn!" winselte oben der Torwächter. „Hat jemand schon einen grasgrünen Kaminfeger gesehen? Nein, das müßt Ihr einem Dümmeren als mir erzählen, ich glaube Euch so etwas nie und nimmer!"

„Die Farbe macht den Menschen nicht aus, sondern das Gesicht!" schrie wütend der Grüne. „Borgt Euch von eurer Frau die Hornbrille, dann werdet Ihr vielleicht doch die große Warze auf meinem linken Nasenflügel erkennen, um deretwillen Ihr mich so oft verspottet habt!"

Das schien dem Torwächter ein vernünftiger Vorschlag zu sein. Er kletterte die schmale Stiege vom Ausguck zu seiner Wohnung hinunter, nahm dort kurzerhand seiner besseren Ehehälfte die Brille weg, die sie sowieso gerade nicht brauchte, da sie über ihrem Strickstrumpf eingeschlafen war, dann stieg er wieder empor und betrachtete den Einlaß Begehrenden von hoher Warte. Wahrhaftig, es war der Kaminfeger! Aber so grün, so unglaublich grün, selbst seine dicke Nase und die Warze darauf waren grün! Der Torwächter mußte lachen, daß ihm das dicke Bäuchlein wackelte!

„Ja, Meister Fridolin" rief er, noch immer lachend, „was ist Euch denn widerfahren? Wer hat Euch denn das angetan?"

„Widerfahren? Angetan?" gab der draußen zornig zurück. „Die Farbe habe ich mir selbst ausgesucht, daß Ihr es wißt! Wo steht es denn geschrieben, daß ein Kaminfeger schwarz sein muß?"

„Ob das irgendwo geschrieben steht," erwiderte etwas eingeschüchtert der Torwächter, „weiß ich nicht. Das wird nur dem Herrn Stadtsekretarius bekannt sein; und wenn Ihr Euch diese Farbe selbst ausgesucht habt, so werdet Ihr auch die Folgen selbst zu tragen haben. Was mich anbelangt, so habe ich ja wohl jetzt eure Identität festgestellt und will Euch darum in Gottes Namen hereinlassen!"

„Na endlich, hat lang genug gedauert!" brummte Meister Fridolin; die Freude über seine schöne grüne Farbe war ihm über diesem Gespräch schon halb vergangen. Doch wie sollte ihm erst zu Mute werden, als er durch das finstere Tor in die schmale Gasse hineintrat und die erste Horde von Schuljungen seiner ansichtig wurde! Einen Augenblick standen sie mit offenen Mäulern still und dachten offenbar darüber nach, ob sie sich vor dem grünen Mann fürchten oder ob sie ihn nicht lieber auslachen sollten. Nach reiflicher Überlegung entschieden sie sich für das Auslachen und fingen gleich damit an:

„Seht euch nur den großen Laubfrosch an! Der muß aus einem richtigen Wetterglas entsprungen sein, er hat sich ja sogar seine Leiter mitgebracht!" Und andere riefen wieder:

„Der hat gewiß Hunger, weil er gar keinen richtigen Froschbauch hat. Fangt ihm doch recht viel Fliegen, aber die großen

Schmeißfliegen, wie sie in den Fleischbänken sind! Ob er nicht vielleicht auch Maikäfer frißt?"

Immer größer wurde die Kinderschar, die sich um den Grünen drängte, immer kecker die Spottreden, immer lauter das Gelächter, immer hilfloser und verzweifelter der Meister Fridolin. Schließlich war ihm gar das Weinen nahe. Schrittweise trat er vor der jubelnden, lachenden Menge, in die sich schon mancher Erwachsene mengte, den Rückzug an und sprang schließlich mit ein paar langen Sätzen wieder zum Stadttore hinaus.

Den ganzen Tag strich er in Feld und Wald herum, versteckte sich vor jedem Menschen, dessen er nur von weitem ansichtig wurde, und übernachtete schließlich in einem alten leeren Heuschupfen. Am liebsten wäre er gleich zu Anastasius gelaufen, aber er traute sich nicht hin. Erst als ihm am nächsten Morgen die junge Sonne warm über die nachtmüden Glieder strich, brachte er den Mut dazu auf und zog schüchtern an der Glocke des Schneckenhauses. Anastasius öffnete ihm, die Pfeife im Munde, lächelte ihn freundlich an und sagte:

„So spät erst, Meister Fridolin? Ich hatte Euch schon gestern erwartet! Also, was für eine Farbe wäre jetzt angenehm?"

Solch freundlichen Empfang hatte der Kaminfeger nicht erwartet. Er hatte sehr vor dem Zorne des Zauberers gebangt und wäre gar nicht überrascht gewesen, wenn ihn Anastasius ohne viel Federlesens vor die Türe gesetzt hätte; daß er sich noch einmal eine Farbe aussuchen dürfe, das hatte er in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt. Nun aber stotterte er heraus:

„Wenn der Herr Zauberer es nicht übel vermerken würden, so möchte ich um ein schönes Himmelblau gebeten haben!"

Anastasius nickte Gewährung und über ein Weilchen marschierte ein lichtblauer Kaminfeger, vergnügt ein Liedlein pfeifend, der Stadt zu. Aber diesmal ging die Zugbrücke in die Höhe, als er noch ein beträchtliches Stück entfernt von ihr war. Der Torwächter war vom Auslug weg zum Turmfenster gestürzt, das der

Stadt zugewendet war, und schrie mit krebsrotem Kopfe in die enge Torgasse:

„Mordio, Feindio! Das blaue Schwedenregiment, das vor 80 Jahren die Stadt gestürmt hat, rückt wieder heran! Die Vorposten stehen schon vor dem Tor. Und Leitern haben sie mitgebracht, um gleich die Mauern zu ersteigen!"

Das gab keine geringe Aufregung in der Stadt. Keiner von den Bürgern hatte zwar die blauen Schwedenkrieger mit eigenen Augen geschaut, denn seit jener bösen dreißigjährigen Kriegszeit waren schon viele Jahre verflossen und die Enkel der Bürger von damals stolzierten heute als reife Männer durch die Straßen. Aber der Schrecken war so groß gewesen, daß der bloße Name genügte, um groß und klein zittern zu machen. Freilich, die Torwacht bestand aus lauter mutigen Männern; die traten sofort an die Schießscharten und feuerten dem Feinde eine knatternde Salve entgegen, die einem ahnungslosen Zeisig und sogar einem Maulwurf, der gerade zufällig die Nase aus der Erde gesteckt hatte, das Leben kostete. Aber auch Meister Fridolin erkannte die Gefahr und lief zurück, was ihn die Beine trugen.

Und im Davonlaufen dachte er angestrengt darüber nach, welche Farbe er jetzt wählen sollte. Was blieb denn eigentlich noch übrig? Weiß, Braun, Rot, Gelb — ja Gelb, ein richtiges Goldgelb, ein schönes Eierkuchengelb!

Anastasius stand noch mit der langen Pfeife in der Hand in der Türe des Schneckenhäuschens, so wie er hinausgetreten war, um dem blauen Kaminfeger nachzublicken, als der schon wie der Wind dahergerannt kam. Und schon von weitem rief er ganz atemlos:

„Bitte schön, jetzt goldkucheneiergelb! Nein, eiergoldgelbkuchen, nein, kuchengelbgoldeier! nein, gelbeierkuchengold, nein, gold —"

Und damit rannte er schon durch die Tür und hätte den guten Anastasius wahrhaftig umgerannt, wenn der nicht rasch beiseite gesprungen wäre. Wie aber der Meister Fridolin an ihm vorbei ins Häuschen schoß, immer wieder gluckend und stotternd: „Gold-

kucheneiergelb, eiergoldgelbkuchen — —" da faßte ihn Anaſtaſius unverſehens bei der Schulter, murmelte etwas vor ſich hin, drehte ihn mit einem kräftigen Stoß wieder zur Tür hinaus und ſiehe da! Wo gerade ein himmelblauer Kaminfeger hineingelaufen war, da kam ein goldgelber mit derſelben Schnelligkeit wieder heraus.

Alſo, war jetzt die Welt ſchön! Wie eine auf Erden wandelnde zweite Sonne kam ſich Meiſter Fridolin vor oder zumindeſt wie der lebend gewordene Turmhahn der Stadtkirche!

Schade, daß die meiſten Freuden auf dieſer Welt von ſo kurzer Dauer ſind! Schon von weitem ſah er zwei Handwerksburſchen des Weges kommen und freute ſich ſchon über die Maßen, wie ihn die beiden beſchauen würden. Das taten ſie auch weidlich und blieben mit offenen Mäulern ſtehen, um das herankommende Wunder aufmerkſamer betrachten zu können. Als aber der goldgelbe Kaminfeger ſchon ganz nahe vor ihnen ſtand, da rief der eine:

„Bruder Schuſter, weißt du, wo der her iſt? Aus dem Schlaraffenland kommt er, oder mich ſoll der Hahn wie ein Weizenkörnchen ſchlucken! Meine Muhme ſelig hat mir ja oft genug erzählt, daß man dort Kleider aus Eierfladen angemeſſen bekommt. Man ſpürt einen richtigen Hunger, wenn man den Kerl eine Weile anſchaut! Weißt du was? Ich eſſe ſeinen Rock und du verzehrſt ſeine Hoſen! Wenn die Stiefel und die Leiter auch eßbar ſein ſollten, ſo wollen wir ſie redlich teilen!"

Und mit einem fröhlichen Juchzer ſprang er den armen Fridolin an und biß ihn kräftig in die Schulter, während ſein Genoſſe dem Armen mit ſcharfen Zähnen in die linke Wade fuhr.

„Auweh!" ſchrie der Kaminfeger, aber auch die beiden Handwerksgeſellen brüllten nicht ſchlecht, denn das, was ſie ſo wohlgemut angebiſſen hatten, das ſchmeckte gar nicht wie ein ſüßer Eierkuchen, ſondern eher nach Ofenruß und Straßenſtaub.

Je mehr der Menſch ſich auf etwas gefreut hat, um ſo größer iſt die Enttäuſchung, wenn es dann anders kommt; und da er ſelten darnach fragt, ob er nicht etwa ſelbſt der Schuldige ſei, ſondern

regelmäßig die Ursache anderswo sucht, schon darum, um seinen Unmut doch an jemandem auslassen zu können, so dachten auch die beiden Wanderburschen keinen Augenblick daran, daß der gelbe Mann mit keinem Worte gesagt hatte, daß er aus dem Schlaraffenland komme und daß sein Gewand eitel Eierkuchen wäre, sondern sie fielen mit ihren Knotenstöcken zornig über ihn her und schimpften ihn einen Schwindler und Betrüger, der mit seinem Fastnachtskleid ehrliche Leute nasführen wolle.

Geschunden und zerschlagen entrann schließlich der Kaminfeger ihren Fäusten und schlich hinkend dem Schneckenhäuschen zu. Innerlich machte er sich grimmige Vorwürfe, daß er bisher in der Wahl der Farbe so ungeschickt gewesen sei, wo es doch nur e i n e Farbe gab, die von vornherein Respekt einflößte. Kaiser und Könige trugen sie, große Feldherren und gewaltige Krieger schmückten sich mit ihr, ja selbst der Satan — — der fromme Meister Fridolin erschrak über seine eigenen Gedanken und schlug drei Kreuze; aber als er wieder vor Anastasius trat, sagte er doch ganz mutig:

„Wenn es der Herr Zauberer nicht ungütig aufnehmen und ich mir noch eine andere Farbe aussuchen darf, so möchte ich diesmal um ein recht schönes Rot bitten. Und dann, dann hätte ich noch etwas auf dem Herzen, aber ich traue mich nicht recht — —"

Schließlich aber rückte er doch damit heraus:

„Seht, Herr Zauberer, so wie es mir bisher ergangen ist, darf es mir nicht wieder geschehen. Und da frage ich mich, warum mir solche Unbilden widerfahren? Warum anders, als weil ich von draußen in die Stadt hinein will und mich darum die Leute für ein fremdes Wesen halten und sich in ihrer Dummheit die lächerlichsten Erklärungen aussuchen. Wenn ich dagegen in meiner neuen Farbe aus meinem Hause in die Stadt treten, oder noch besser aus irgendeinem Kamin geradewegs in die Küche herausrutschen würde, so würden sich die Leute zwar gewiß auch über die Veränderung wundern, die mit mir vorgegangen ist, aber sie würden doch gleich wissen, daß ich Meister Fridolin, der Kaminfeger, bin, und das Übrige könnte ich ihnen dann in recht gesetzter Rede erklären. Ich kann ihnen sagen, daß ich es nun einmal satt habe, fortwährend schwarz herumzulaufen, und das wird jeder verständige Mensch einsehen.

Und darum, lieber Herr Zauberer, geht meine weitere Bitte dahin, Ihr möchtet mich nur gleich von hier in einen Kamin versetzen, am besten vielleicht in das Haus des Herrn Stadtmedikus Kernbeißer. Dort dient die Veronika als Magd, das ist ein Schwesterkind von mir und ein vernünftiges Geschöpf, die wird nicht gleich erschrecken, wenn ich in meiner roten Pracht auf einmal aus dem Kamin steige."

Anastasius nickte seiner Rede Gewährung und sagte:

„Ich will deinem Wunsche gerne willfahren, ja ich will sogar noch ein Übriges tun. Steck' dir diesen Ring an den linken Zeigefinger; er ist von schlichtem Messing und hat keinen Wert, für heute habe ich aber einen kleinen Zauber in ihn gebannt. Wenn du trotz all deiner Vorsicht, die ich lobe, doch wieder in Ungelegenheiten kommen solltest, so dreh' ihn rasch dreimal nach rechts, dann wird er dir Hilfe bringen. Und nun gehab dich wohl!"

Und damit hielt ihm Anastasius mit beiden Händen Augen und Nase zu. Als Fridolin ihren warmen Druck nicht mehr ver-

spürte, riß er die Augen auf, aber er sah nichts, gar nichts! Aber seine Nase witterte einen wohlbekannten Geruch — kein Zweifel, er war in einem Kamin. Mit ein paar Griffen nach links und rechts, nach oben und unten fand er sich rasch zurecht; er kannte ja jeden Stein in allen Rauchfängen der Stadt und so war ihm im Augenblicke klar, daß er sich im Hause des Stadtarztes befand. Von unten her hörte man im Wasser plantschen und Geschirr klirren. Aha, die Veronika wäscht gerade Teller, Schüsseln und Töpfe, es mochte ja jetzt so um ein Uhr herum sein, also nach dem Mittagessen, das Fridolin über seinen farbigen Abenteuern glücklich versäumt hatte. Nun, das machte nichts aus, das ließ sich noch nachholen. Doch vorerst mußte er jedenfalls wieder ans Tageslicht! Er tastete sich also nach unten und öffnete mit kundiger Hand die eiserne Tür des Rauchfanges, die, wie er wohl wußte, in den schmalen Gang neben der Küche führte.

Aber die Veronika hatte doch das Geräusch im Kamine gehört und war, einen mächtigen Krug aus bemaltem Steinzeug abtrocknend, in die Küchentür getreten.

„Alle guten Geister, der Leibhaftige!“ schrie sie im nächsten Augenblicke auf und ließ den schönen Krug auf die Steinfliesen fallen, daß die Scherben nur so flogen.

„Aber sei doch vernünftig, Broni, das bin doch ich!“, so rief ihr der Kaminfeger nach; aber der Ruf erreichte das Mädchen nicht mehr, die war

schon auf der Gasse, um jedem, der es hören wollte, das unerhörte Abenteuer zu berichten.

Statt ihrer aber stand der Herr Doktor Kernbeißer in der Tür und sah sich den roten Mann an. Daß der Gottseibeiuns in Menschengestalt auf Erden herumwandle, daran glaubte der kluge Medikus nicht, darum fand er sich eine andere Erklärung.

„Was", rief er empört, „was will der Henker in meinem Hause? Ich lasse meine Wohnung nicht durch den Freimann verunehren! Nun, ihm soll bald an die Luft geholfen werden! Die Hunde hetze ich auf ihn!"

Jetzt hieß es aber rasch verschwinden! Fridolin kannte die zwei Rüden des Medikus und wußte, daß mit ihnen nicht gut anzubinden war. Während der Doktor die Hunde holte, war er mit einem Satz zum Fenster hinaus und stand eine Weile verschnaufend im Hühnerhof; von dort führte eine leicht verriegelte Gattertür in eine rückwärtige Gasse, das wußte er wohl. Also — die Rettung war nahe — aber zwischen ihn und sie trat im letzten Augenblick ein gewaltiges Hindernis: das war der große Truthahn, der auch im Hühnerhof hauste. Wie der die rote Gestalt sah, plusterte er sich gewaltig auf, sein Kropf schwoll an und wurde blutrot, die Flügel schlug er gewaltig und sprang mit krächzendem Geschrei den armen Fridolin an, der sich vor seinen Schnabelhieben und Flügelschlägen nicht zu retten wußte. Und zu allem Überfluß hörte er jetzt das heisere Bellen der Rüden, die, vom Doktor gehetzt, die hintere Treppe des Hauses herunterbrausten; im nächsten Augenblicke mußten sie da sein, zerreißen würden sie ihn, und der Truthahn würde ihm die Augen auspicken — — ja, du guter Herrgott, war denn da gar keine Hilfe? Da fiel ihm gerade noch zur rechten Zeit der messingene Ring ein, rasch drehte er ihn, und siehe da, wie mit einem Zauberschlag hatte sich der Truthahn beruhigt und ging seiner Wege, ohne sich weiter um seinen Gegner zu kümmern; und der Stadtmedikus, der hinter den bellenden Hunden her auf den Hof gestürzt kam, pfiff die Rüden zurück und rief ganz freundlich:

„Ei sieh da, Meister Fridolin, wo kommt denn Ihr daher? Habt Ihr nicht den elenden Kerl, den Henker, gesehen? Er hat sich mir ins Haus geschlichen und ich habe nur die Hunde auf ihn geholt; und jetzt ist er mir entwischt — habt Ihr ihn nicht gesehen?"

Nein, Fridolin wußte nichts vom Henker — er sah nur erstaunt an sich herunter. Er war wieder schwarz vom Kopf bis zum Fuß. Das war also die wundertätige Wirkung des Ringes gewesen!

Als der Kaminfeger ein Weilchen später seinem eigenen Häuschen zuschritt, überdachte er seine Erlebnisse und zählte die Farben zusammen, die er alle durchprobiert hatte — richtig, Weiß und Braun, die fehlten noch! Es wäre wohl ganz hübsch gewesen, durch die warme Sonnenglut wie ein Schneemann zu wandeln, ohne zu zerschmelzen, oder braun wie ein Reh daherzuspringen. Doch wer weiß, was ihm dabei noch alles widerfahren wäre! Solche Dinge konnten ihm in seinem schwarzen Gewande nicht passieren, dachte er und strich sich zufrieden lächelnd über den rußigen Ärmel.

Als er am nächsten Tag den Ring zurückbrachte, sagte Anastasius lächelnd:

„Behaltet ihn nur ruhig als Andenken! Er hat seine Schuldigkeit getan und hat Euch aus Lebensgefahr gerettet. Seine Zauberkraft ist damit erloschen, oder nein, doch nicht ganz! Wenn Euch wieder einmal der Ärger über Eure schwarze Farbe überkommt, so braucht Ihr nur den Ring anzuschauen und Ihr werdet gleich zufrieden sein. Verlaßt Euch darauf!"

Das Wettzaubern

Wenn in Prachatitz Kirchweih ist, gibt es dort auch heute noch eine Menge Jahrmarktbuden. Aber in früheren Zeiten, da war das noch viel schöner. Von weit und breit kamen die Lebzelter und Kuchenbäcker, die Holzschnitzer aus dem Böhmerwald mit buntbemaltem Kinderspielzeug, die Tuchhändler aus Budweis, die Buchdrucker, die heilige und weltliche Liedlein und Büchlein feilhielten. Und auch die Seiltänzer, Gaukler und Spaßmacher fehlten nicht.

In die Menge der Gaffer und Käufer mischte sich stets auch Anastasius und ging mit vergnügtem Schmunzeln oft stundenlang die Budenreihen auf und ab. Und wenn er da jemandem anmerkte, daß er viele Wünsche aber eine leere Tasche hatte, so zauberte er ihm rasch ein paar Batzen in den Beutel und freute sich dann stets wie ein König, wenn der auf einmal ein ungeahntes Klirren im Hosensack hörte, stehen blieb, mißtrauisch darnach griff und dann mit maßlosem Staunen den kleinen Schatz in seiner Hand beschaute, daß ihm die Augen fast aus dem Kopfe quollen.

Am liebsten waren ihm aber doch die Gaukler und Zauberkünstler, die da mit einigen geschickten Handgriffen eine Macht vorzutäuschen versuchten, die sie in Wirklichkeit nicht hatten. Ihm galten sie als arme Zunftgenossen, die schlecht und recht das Gleiche wie er selbst versuchten, nur daß ihnen das Glück nicht ebenso hold wie ihm selbst gewesen war. Und darum suchte er ihnen nachzuhelfen, wo immer es möglich war. So manches Taschenspielerstückchen, das die fahrenden Leute mit heimlicher Angst vor dem Mißlingen versuchten, gelang vortrefflich, ohne daß jene ahnten, von woher eigentlich die Hilfe kam.

Anastasius hatte dabei eigentlich einen heimlichen Wunsch: Er hätte gar zu gerne auf diese Art einen Menschen entdeckt, der seinem eigenen Wesen verwandt war, und dem hätte er gerne auf

ähnliche Weise zu Höherem verholfen, wie ihm selbst einst der Meister Löwenlippe behilflich gewesen war. Aber es wollte sich nicht der Rechte zeigen. So ein Schüler nach seinem Sinne sollte vor allem den Mut haben, Großes zu vollbringen; er sollte aber auch den Willen besitzen, die einmal errungene Macht nicht etwa boshaft zum Schaden, sondern gütig zum Wohle der Mitmenschen zu gebrauchen.

Wie nun einmal wieder Jahrmarkt war und Anastasius zwischen den Zelten und Buden daherschritt, hörte er schon von ferne eine weithinschallende Stimme:

„Immer näher heran," rief sie, „immer näher heran, ihr lieben Leutchen, und fürchtet euch nicht! Gewiß, es wäre mir ein Leichtes, euch allzumal in Ratten, Mäuse oder gar in kleinwinzige Flöhe zu verwandeln, aber meine Großmut ist so unendlich wie meine Macht! Ich gebe euch mein Ehrenwort als Zauberer und Beherrscher der vier Winde, als König über alle kleinen, mittleren und großen Geister, ich tue euch wirklich und wahrhaftig nichts! Ich will euch nur staunen machen, daß euch die Mäuler so offen stehen, daß der größte Erntewagen darin einfahren könnte! Meine Künste zeige ich sonst nur vor Kaisern, Königen und Fürsten, die mir dafür ganze Säcke voll Dukaten bezahlen. Aber die Herzogin von Samarkand, bei der ich noch gestern abend zu Tische geladen war, will sich aus schlechten Kupfergroschen eine Manteldecke für ihren weißen Elefanten machen lassen. Es ist nur so eine Laune von der Herzogin, denn sie könnte ebenso leicht eine Decke haben, die mit lauter Diamanten besetzt ist, aber ich will ihr die kleine Freude machen und bin darum heute nacht auf einer Fledermaus aus Asien herübergeflogen. Und deshalb bitte ich euch, pro Mann und Nase drei schlechte Kupfergroschen auf diesen Teller zu legen. Eine Kinderei, eine Kleinigkeit, nicht wahr? Ich sehe euch an den Gesichtern an, es ist euch zu wenig, ihr wagt es gar nicht, mir so ein Bettelgeld anzubieten! Ja, ich weiß, ihr guten Leute, ihr möchtet mir lieber euren ganzen Geldbeutel in die Hand drücken, nur um meine Künste

zu sehen, aber ich will euer Silber nicht, nur drei schlechte Groschen, Kinder sogar nur zwei, nicht mehr, nicht weniger! Drängt euch doch nicht so, ihr kommt alle herein!"

Das Gedränge um die elende Bude war gewiß groß, aber niemand stieg die holperigen drei Stufen zum Eingang hinauf. Der Gaukler sah, daß er etwas von seinen Künsten zeigen müsse, um die Leute heraufzulocken. Und so begann er wieder:

„He, du großkopfeter Bauer da, warum trägst du denn drei Eierkuchen und zwei Turteltauben unter deiner Mütze? Was, du sagst, daß es nicht wahr ist? Gib sie mir einmal her, ich werde es dir schon zeigen!"

Zögernd reichte der Bauer die Mütze herauf. Der Gaukler sagte seinen Hokuspokus her und schickte sich an, mit einem raschen Griff die Kuchen und Tauben, die er in einem geschickten Versteck schon bereit hatte, aus der Mütze herauszuholen. Aber wie erstaunte er, als aus der Mütze ganz von selbst drei schöne, goldgelbe Kuchen herausfielen und zwei Turteltauben herausflatterten! Einen Augenblick war er sprachlos, traute seinen eigenen Augen nicht, aber dann fiel ihm blitzschnell ein, daß er vielleicht ohne sein eigenes Wissen plötzlich ein wirklicher Zauberer geworden sei.

Das muß man ausprobieren, dachte er bei sich und fürchtete doch, seine Unfähigkeit vor aller Welt zu zeigen; und so begann er zögernd:

„Ich könnte euch noch ganz andere Dinge zeigen, ich könnte euch aus diesem Bretterboden einen Apfelbaum herauswachsen lassen, der auf der linken Hälfte blüht und auf der rechten die schönsten Früchte trägt, aber —" so setzte er vorsichtig hinzu, um sich für alle Fälle den Rückzug zu sichern, „aber das geht nur, wenn niemand von den verehrten Anwesenden in seinem Leben auch nur einen Hellerwert gestohlen hat — —"

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da stand auch schon der Apfelbaum da, reckte seine Äste links voller Blüten, rechts voller Früchte. Jetzt war unter den Zuschauern kein Halten mehr, die

Groschen klirrten in hellen Haufen auf den Zinnteller, die elende Holzstiege bog sich unter der drängenden Menge und im nächsten Augenblick war der Platz vor der Bude leer. Alles war hineingeströmt, nur Anastasius stand dort allein und rieb sich zufrieden die Hände. Schließlich legte auch er drei wohlgezählte Groschen auf den Zinnteller und trat in das Innere.

Dort gab es wirklich Wunder über Wunder zu sehen. Der Gaukler vertraute nun blindlings seiner Macht und blieb der Neugier seiner Zuschauer nichts schuldig. Zunächst verwandelte er sein mageres Hündchen, das bisher seine schäbigen Habseligkeiten zu hüten hatte, in einen brüllenden Löwen, daß alles fluchtartig dem Ausgang zustrebte. Aber schon quiekte dort, wo gerade noch der Löwe seine Pranke gehoben hatte, ein kleines Mäuschen. Dann holte er einem Bübchen eine zischende Schlange aus der Nase und

warf sie auf die Erde, da war es ein harmloser Haselnußstecken. Und einem Bäuerlein hing er eine Gurkennase an, so lang und so grün, wie sie noch kein Gärtner gezüchtet hatte, und nahm sie ihm erst auf sein klägliches Bitten wieder ab. Dann reckte er sich im stolzen Bewußtsein seiner Macht und rief in die vor Erstaunen stumme Menge:

„Na, Leutchen, so etwas habt ihr noch nicht gesehen, nicht wahr? Jetzt wißt ihr auch, daß ich der größte Zauberer der Welt bin!"

Doch da kam eine Stimme zag aus dem Hintergrunde:

„Ihr seid ein großer Künstler, gewiß. Aber unser Anastasius, der draußen vor dem Passauer Tore wohnt, der bringt noch ganz andere Dinge zustande!"

Das war der brave Kaminfeger, der das sprach, und der mußte es ja wirklich wissen, was Anastasius alles vermochte. Den Gaukler aber hatten seine Erfolge verwegen gemacht, so daß er ganz keck antwortete:

„Anastasius, wer ist denn das? Ich kenne den Mann nicht! Das wird wohl so ein Anfänger in der Zauberei sein, oder gar ein Schwindler und Betrüger, der euch hinters Licht führt! Der soll mir nur einmal kommen, dann werde ich mit ihm um die Wette zaubern und dann wollen wir einmal sehen, wer mehr vermag!"

Schmunzelnd hörte sich Anastasius die übermütige Rede an. Er war gar nicht beleidigt deshalb, im Gegenteil, er hatte seine Freude daran. Der Kerl hatte Mut, da war kein Zweifel; und wenn auch das Herz auf dem rechten Flecke saß, so ließ sich aus dem Manne etwas machen.

Und darum ging er, unbemerkt, wie er gekommen, aus der Bude wieder hinaus und schickte nur einen kleinen Buben von der Straße mit einem schönen Gruß herein, und der Herr Anastasius würde sich am nächsten Tage zu einem großen Wettzaubern am Marktplatze zur Mittagsstunde pünktlich einfinden.

Da war große Aufregung in der guten Stadt Prachatitz, als die Geschichte von dem in Aussicht stehenden Wettzaubern bekannt wurde. Und zur angesagten Zeit war der Markt so voll von Menschen, daß kein Apfel zu Boden gefallen wäre. Auf einem erhöhten Podium standen, allen weithin sichtbar, Anastasius und der fremde Gaukler, der gleich in einer Rede an das Volk seine Künste zu rühmen begann.

Anastasius lächelte dazu nur freundlich und machte mit seinem Zauberstab ein Zeichen gegen den Marktbrunnen. Siehe da! Schon floß rubinroter Wein aus seinen Röhren. Während sich die Nächststehenden um einen Trunk aus dem Brunnen drängten, hatte schon wieder der fremde Gaukler seine Stimme erhoben und sagte:

„Ist das Eure ganze Kunst, Meister Anastasius? Solche Kleinigkeiten überlasse ich meinem jüngsten Lehrling! Da will ich schon etwas Besseres zeigen. Seht Ihr dort die drei Spatzen am Rathausdach? Die sollen gleich so groß wie Adler werden!"

Während er nun mit beiden Händen geheimnisvolle Bewegungen machte, die den Zauber bewirken sollten, winkte Anastasius mit seinem Zauberstab und schon flatterten sie vom Rathaus her über den Marktplatz. Man hätte sie wahrhaftig für Adler halten können, wenn sie nicht dabei wie richtige Spatzen gepiepst hätten. Der Gaukler freute sich gewaltig seines Erfolges.

„Seid ihr hungrig, meine Vögelchen?" rief er ihnen zu, „es wird ja wohl mit der Gestalt auch der Magen gewachsen sein! Seht euch dort die Buben an mit den großen Kirchweihkuchen in den Händen! Verderbt ihnen die Freude und macht euch selbst eine. Freßt sie ihnen weg!"

Als ob ihn die Spatzen verstanden hätten, stürzten sie sich wirklich auf die Jungen, entrissen ihnen die Kuchen und suchten damit das Weite.

Anastasius schüttelte den Kopf. Dieser Streich war nicht nach seinem Sinn. Sollte er einem solchen Menschen noch weiter seine

Zaubermacht leihen, sollte er seinen Eigendünkel noch weiter bestärken oder sollte er ihm zeigen, daß er doch alle Kraft nur von ihm geliehen bekam? Er dachte den Gedanken nicht zu Ende, weil ihn etwas anderes in Anspruch nahm: Die Buben, denen die Riesenspatzen die Kuchen weggenommen hatten, heulten ja zum Steinerbarmen, da mußte doch rasch etwas geschehen, um sie zu trösten. Über dieser Sorge hatte er den Gaukler vergessen; er winkte rasch den Brezelmann herbei, der sowieso recht unzufrieden dreinschaute, weil die Leute heute über die hausbackenen Kuchen ganz auf seine Ware vergaßen.

Als er nun jedem der Kleinen eine schöne Zuckerbrezel in die Hand gedrückt hatte, hörte das Weinen sogleich auf; aber Anastasius tat sich damit nicht genug, sondern meinte, daß dies eine schöne Gelegenheit wäre, um seinerseits ein Zauberstückchen zu tun, aber eines nach seiner Art. Und so gab er seinem Zauberstab nur einen ganz leisen Schwung und da fingen die Brezel in den Händen der Buben an zu wachsen und wurden größer und größer und erst als Anastasius merkte, daß die Kleinen von der süßen Last fast

erdrückt wurden und schon die Hilfe der Umstehenden in Anspruch nehmen mußten, da gebot er dem Wachstum Halt.

Oben auf dem Podium aber stand der Gaukler und lachte:

„Das soll wohl auch für ein Zauberstückchen gelten? Nun, wir wollen es ausnahmsweise als solches hinnehmen! Aber es scheint mir fast, als ob sich der Herr Anastasius an nichts Lebendiges herantrauen würde! Da bin ich halt ein anderer Kerl! Ich mache sogar Tote lebendig, wenn es darauf ankommt! Schaut einmal zu dem Fleischer-laden hinüber, seht ihr dort die frischen Schweinsviertel draußen hängen? Ich klatsche dreimal in die Hände und das Schweinchen läuft wieder lebendig davon, wie wenn es niemals geschlachtet worden wäre!"

Er schwieg, aber nichts geschah. Denn Anastasius bedachte sich ernstlich, ob er dem Gaukler noch weiter helfen sollte. Daß der Mann nicht von seiner Art war, das war ihm klar, aber er überlegte, ob schon jetzt der Augenblick gekommen sei, um die Hilflosigkeit des Gauklers der Menge bloßzustellen. — — Da fiel ihm ein, daß der Fleischer vorhin, als die Buben so verzweifelt ihren entführten Kuchen nachblickten, ein schadenfrohes Lachen losgelassen hatte. Dem Manne konnte also eine kleine Lehre nicht schaden, damit er für die Zukunft wisse, wie so etwas weh tut, wenn man es selbst zu spüren bekommt. So nickte denn Anastasius Gewährung

und rührte seinen Zauberstab — und schon fügten sich die vier Schweinsviertel ineinander und im nächsten Augenblicke schob sich mit freundlichem Grunzen ein stattliches Ferkel durch die dichten Reihen der Zuschauer dem Freien zu.

Der Gaukler lachte vergnügt auf, denn eine Weile war ihm angst und bange geworden. Es hatte doch zu lange gedauert, ehe diesmal das Zauberwunder Wahrheit geworden war. Jetzt aber, wo doch wieder die Wirkung nicht ausgeblieben war, sah er sich recht höhnisch nach Anastasius um.

Der sagte nichts, ja er sah fast etwas niedergeschlagen aus. Erst nach einer Weile meinte er:

„Ich werde jetzt einmal einen kleinen Flug um den Marktplatz machen!"

Und wirklich erhob er sich sogleich und schritt durch die Luft, als ob es fester Boden wäre, über den Köpfen der staunenden Gaffer einmal um den Marktplatz herum.

„Das ist gar nichts," ereiferte sich der Gaukler; „ich fliege viel höher als dieser armselige Possenreißer, ich fliege um den Domturm herum!"

Anastasius war inzwischen auf seinen früheren Platz zurückgekehrt, lächelte freundlich und nickte, als ob er sagen wollte, daß er ganz einverstanden wäre.

Und wirklich erhob sich im nächsten Augenblick der Gaukler vom Boden, immer höher, immer höher, bis er den Laubengang des Domturmes erreichte. Und den umzog er nun in schönen, langsamen Kreisen.

In der gaffenden, staunenden Menge stand Anastasius, sah sich die Sache eine Weile an und sagte dann:

„So, das wäre wohl genug für heute! Der Herr Kollege wird gewiß noch einige Stunden die frische Luft dort oben genießen wollen und ich habe jetzt einen rechten Hunger auf meinen Jausenkaffee. Morgen früh können wir ja weiter zaubern! Grüß Gott allseits!"

Sprachs und ging nach Hause.

Hoch oben in den Lüften zog nun der Gaukler unentwegt seine Kreise um den Domturm. Was Anastasius ihm nachgerufen hatte, hatte er nicht mehr gehört. Eine Weile gefiel es ihm ganz gut dort oben, besonders wenn er auf die Menge von Menschen dort unten sah, die von seiner Höhe klein wie Ameisen schienen. Als er so ein Dutzendmal den Turm umkreist hatte, meinte er, die Leute genug in Staunen versetzt und seinen Gegner hinreichend geschlagen zu haben und beschloß daher, nun etwas niedriger zu fliegen, um sich dann schließlich schön langsam wieder auf die Erde niederzulassen.

Zu seinem nicht geringen Schrecken wollte das aber nicht gehen. Er rief seine vermeintliche Zauberkraft zu Hilfe, aber vergebens, die Bahn seines Fluges senkte sich nicht einen Zoll. Nun stampfte er zornig die Luft und beschwor alle Mächte des Himmels und der Hölle, ihm zur Rückkehr auf die Erde zu verhelfen, doch umsonst.

Unten war man inzwischen auch schon ungeduldig geworden. Man schrie aus Leibeskräften dem Gaukler zu, er möge doch endlich herunterkommen. Und als das nichts half, eilten einige die Turmtreppe hinauf. Von dem Bogengang, der des Stundenrufers Behausung umgab, konnte man sich wirklich mit dem Fliegenden ganz gut verständigen.

Der wollte nun freilich seine Ohnmacht nicht zugeben und antwortete auf alle Aufforderungen, es gefalle ihm gar so gut, daß er noch ein Stündlein oder zwei oben bleiben wolle. Da stiegen nach und nach die Neugierigen einer nach dem anderen die Turmstiege herab und schließlich blieb nur der Turmwächter selbst, der die Gelegenheit, einen großen Zauberer so lange und unter so bemerkenswerten Umständen in der Nähe zu haben, weidlich ausnützen wollte. Allzusehr kam er freilich nicht auf seine Kosten, denn der Gast in den Lüften schien nicht zu Gesprächen geneigt. Er hatte auch wirklich keine Zeit dazu, denn er zergrübelte sich den Kopf, wie er es anstellen solle, um hinunter zu kommen. Und dabei fiel ihm immer wieder mit Schrecken ein, daß es mit seiner Zauber-

macht vorbei sei. Wenn er selbst sich nicht helfen konnte, so vermochte das gewiß ein anderer, ein wirklicher Zauberer. Wenn er durch den Turmwächter Anastasius bitten ließe, ihm zu helfen? Aber nein, das auf keinen Fall, damit hätte er sich ja besiegt erklärt! Doch der Gedanke kam immer wieder und je länger sein unerfreulicher Spaziergang in der Luft dauerte, um so öfter. Schließlich sagte er sich, daß ihm ja tatsächlich kein anderer Ausweg übrig blieb, wenn er da oben nicht verhungern wollte, und so schickte denn der Turmwächter über seine Bitte einen Boten zu Anastasius, er möchte doch auf ein Weilchen auf den Turm hinaufkommen. Diesen Ausweg hatte sich nämlich der Gaukler schließlich ausgedacht, um nicht auch dem Turmwächter seine Ohnmacht gestehen zu müssen. Doch der Bote kehrte unverrichteter Dinge zurück. Anastasius ließ nur sagen, er habe jetzt keine Zeit und die Luft auf dem Turme bekomme ihm auch nicht gut; der Herr Kollege möge daher, wenn er ihm etwas zu sagen habe, die Gewogenheit besitzen und selbst zu ihm kommen.

Damit war es also nichts und der Gaukler mußte weiter fliegen. Er schäumte vor Wut, aber das half alles nichts. Der Tag ging schon zur Neige und er war noch immer oben. Sein Zorn legte sich schließlich und er dachte wieder nach, vor allem jetzt darüber, woher ihm eigentlich die Zauberkraft gekommen sein möge. Denn ihm wurde immer klarer, daß die Antwort auf diese Frage ihm auch die Mittel an die Hand geben würde, den Bann zu lösen, der auf ihm lag. Er dachte hin und her, bis ihm schließlich einfiel, daß bei dem Wettzaubern am Markte sein Gegner stets eine Bewegung mit seinem Stabe gemacht hatte, so oft er, der Gaukler, ein Zauberstückchen ankündigte. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen und er erkannte nun klar, in wessen Macht allein seine Rettung lag. Da half kein Sträuben und Zögern, da hieß es klein beigeben. So rief er denn in die sinkende Nacht hinein:

„Anastasius, mächtiger Zauberer, ich weiß, wie groß deine Kunst ist, und darum glaube ich auch, daß ich keinen Boten zu dir

schicken muß, denn du kannst gewiß meine Stimme vernehmen, obgleich ich weit von dir bin. Verzeih mir gnädig meine Anmaßung und laß mich zur Erde hinunter!"

Der Gaukler hatte kaum diese Worte gesprochen, als er auch schon fühlte, wie sich die Bahn seines Fluges senkte. Ganz närrisch vor Freude sah er die Erde immer näher kommen. Jetzt strich er schon am Giebel des Rathauses vorüber und nun berührten seine Fußspitzen den Marktplatz.

Dort standen gerade einige Bürger im Gespräch über die Ereignisse des heutigen Tages. Da dachte sich der Gaukler, daß er es seinem Ansehen schuldig sei, sie anzusprechen und ihnen sein Verhalten ein wenig zu erklären, darum sagte er:

„Guten Abend, ihr Herren! Die Aussicht von dort oben war gar zu schön, ich konnte mich gar nicht losreißen. Jetzt aber, nachdem ich mir den Sonnenuntergang und den Mondaufgang angesehen habe, habe ich mich doch entschlossen, herunterzukommen!"

Kaum daß er das gesagt hatte, spürte er, wie ihn etwas nach oben zog und wie er sich neuerlich in die Lüfte erhob. Da packte den Armen die Angst und er rief aus Leibeskräften:

„Nein, nein, nicht wahr ist es! Der Meister Anastasius hat mich hinaufgezaubert und nur seiner Gnade habe ich es zu danken, daß ich wieder herunter auf die Erde durfte!"

Da ließ die unsichtbare Hand, die ihn emporgehoben hatte, plötzlich los und er stürzte nach unten und gerade in den Marktbrunnen. In dem floß kein Wein mehr, sondern wieder wie immer eiskaltes Quellwasser. Naß wie einen Pudel holten ihn die herbeigeeilten Bürger heraus und lachten noch tüchtig über sein Mißgeschick.

Am nächsten Morgen zog er mit seinem Kram und seinem Hund auf Nimmerwiederkehr zur Stadt hinaus. Aber er muß die Leute seiner Gilde gewarnt haben, denn seitdem zeigten sich auf den Jahrmärkten der Stadt keine Gaukler mehr. Sie fürchteten wohl den mächtigen Zauberer, ohne zu ahnen, wie grundlos diese Angst war.

Die Erfindung des Osterhasen

Die Zeit ging ihren Lauf und auch Anastasius wurde älter und älter, denn dagegen gibt es kein Zaubermittel. Immerhin geht es bei einem richtigen Zauberer etwas langsamer mit den unangenehmen Begleiterscheinungen des Alters und es dauert etwas länger, ehe der böse Sensenmann dem Leben ein Ende bereitet. So war denn Meister Anastasius seine hundertundfünfzig Jahre alt geworden und fühlte sich doch noch recht munter und jugendlich. Inzwischen war sein Ruhm weit in alle Länder gedrungen und von weit und breit kamen die Leute, um sich von ihm Rat und Hilfe zu holen. Darum waren die Prachatitzer schon daran gewöhnt, Menschen in fremdartigen Kleidern in ihren Gassen zu treffen, deren Sprache sie nicht verstanden, und erzählten sich abends in der Schenke stolz, als wäre es ihr Verdienst, daß gestern wieder drei Spanier angekommen seien oder daß eine schwedische Gräfin mit großem Gefolge erwartet werde.

Was da aber eines Tages durchs Stadttor einzog, das erregte doch allgemeines Erstaunen und die Gaffer drängten sich in hellen Haufen. Drei Herolde ritten voran und riefen laut in die Menge, sie möge Platz machen der Gesandtschaft des türkischen Großsultans. Dann kamen Trompeter und Paukenschläger in weitmächtigen, roten Pluderhosen und gelben Turbanen, dann kamen Neger geritten in grünen Sammetjacken und spitzigen, mit Pfauenfedern geschmückten Mützen, dann eine Abteilung Janitscharen, nur so blitzend von Gold und Edelsteinen und ihre kohlrabenschwarzen Augen leuchteten mit ihrem Schmucke um die Wette. Und dann kam der Wagen des Gesandten selbst, den zogen sechs milchweiße Pferde und auf jedem von ihnen hockte ein possierlicher Affe mit einem Gewande wie ein Edelmann und schwang eine zierliche kleine Peitsche. Auf dem Bock neben dem Kutscher saß ein dreikäsehohes Männlein, das hatte einen roten Turban, viel größer als sein Kopf, und darauf

eine herrliche Agraffe mit Reiherfedern. Und eine Nase hatte der Kleine, die war so lang und spitz wie ein Dolch und darauf saß eine gewaltige Hornbrille. Der Wagen selbst aber war wohl verschlossen und die Seidenvorhänge waren zugezogen, sodaß man auch nicht einen Blick hineintun konnte. An allen vier Ecken hatte der Wagen große, spitze Laternen mit rosafarbenen Scheiben und in ihnen brannte am hellichten Tage Licht. Das Dach des Wagens schmückte ein großer goldener Knauf und darauf prangte ein riesiger Buschen von Straußenfedern in allen Farben des Regenbogens.

Dieser prächtige Zug kam zum Budweiser Tor herein und ging ohne Aufenthalt zum Passauer Tor hinaus, um vor dem Schneckenhäuschen des Anastasius Halt zu machen. Der hatte die fremden Gäste in seinem Erdspiegel schon längst gesehen und er wußte auch schon, was der Gesandte des türkischen Großsultans von ihm wollte. Er sollte ihn einladen, nach der fernen Stadt Konstantinopel zu übersiedeln und in die Dienste des Padischah zu treten. Dafür sollte er den Titel eines Obersten Zauberfürsten des osmanischen Reiches und die Würde eines Paschas mit neun Roßschweifen erhalten und ein herrliches Schloß am Goldenen Horn sollte seine künftige Wohnung sein.

Aber der kluge Anastasius wußte dank seiner Zauberkünste noch mehr: Er wußte, daß neben dem Gesandten im Wagen auch der bisherige Oberzauberer des Sultans saß, der innerlich mit diesem Plane seines kaiserlichen Herrn gar nicht einverstanden war, denn der neue Zauberfürst sollte sein Vorgesetzter werden, während er doch bisher selbst der höchste dieses Standes im ganzen Reiche gewesen war. Und darum saß er still in seiner Wagenecke und spann heimliche Pläne.

Nachdem nun der Gesandte bei Anastasius seine erste Aufwartung gemacht und ihm den Zweck seiner Anwesenheit mitgeteilt hatte, verabschiedete er sich für heute mit dem Beifügen, daß er Anastasius Zeit lassen wolle zur reiflichen Überlegung seiner Vor-

schläge und daß man, falls er grundsätzlich einverstanden sein sollte, am nächsten Tage Genaueres vereinbaren könne. Der türkische Zauberer aber bat um die freundliche Erlaubnis, noch eine Weile bei seinem hochverehrten Kollegen bleiben zu dürfen, um sich mit ihm über verschiedene fachliche Fragen zu besprechen. Das tat er denn auch, erkundigte sich nach dem und jenem und Anastasius merkte gar wohl, wie der andere darauf lauerte, ob er sich nicht irgend-

eine Blöße gebe. Da ihm aber nichts derartiges gelingen wollte, begann er nach einer Weile mit kriecherischer Unterwürfigkeit:

„Ich weiß sehr wohl, über alles verehrter Meister, wie sehr Ihr mir in allen Künsten unseres Berufes überlegen seid. Und darum mag es Euch lächerlich erscheinen, wenn ich Euch sage, daß Euer ganz unwürdiger Knecht von Seiner Majestät dem Padischah, dem Allah noch tausend Jahre Leben schenken möge, dazu ausersehen wurde, Euch im Laufe dieser Tage einer vorsichtigen, möglichst unauffälligen Prüfung zu unterziehen, ob Ihr auch wirklich für jenen Posten geeignet seid. Wie es ja eigentlich selbstver-

ständlich ist, kann es sich dabei nicht so sehr um die Feststellung handeln, wie groß die Macht Eurer Kunst ist, denn alle Welt weiß ja, daß Ihr darin Euresgleichen nicht habt und daß Ihr alle Zauberer der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weit in den Schatten stellt, sondern vielmehr um zwei Eigenschaften, die für einen vertrauten Diener des Padischah von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Ich meine damit unbedingte Verschwiegenheit und dann eine solche Charakterstärke, daß man sich auf Euer Versprechen, wenn es einmal gegeben ist, unter allen Umständen verlassen kann. Ich habe nun die ganze Herfahrt darüber nachgedacht, wie ich es anstellen solle, um dem Padischah zu beweisen, daß Ihr diese beiden Tugenden in vollkommenem Maße besitzet und ich glaube schließlich das Richtige gefunden zu haben. Nun sollte ich Euch natürlich mit keinem Sterbenswörtchen etwas davon verraten. Aber, um Euch die Wahrheit zu gestehen, als ich Euch sah, da hat mich gleich eine solch innige Liebe und Verehrung zu Euch erfaßt und ich bekam eine solche Angst, Ihr könntet meine Prüfung vielleicht doch nicht bestehen, daß ich Euch nun doch im vorhinein sagen muß, worin sie bestehen soll. Aber nicht wahr, Ihr gebt mir Euer großes Zauberer-Ehrenwort, daß Ihr mich niemals verraten werdet?"

„Bei meinem Eide, niemals!" sagte Anastasius und der Türke fuhr fort:

„Also höret, was ich mir ausgedacht habe! Ich war schon öfter in christlichen Ländern und kenne darum alle ihre Bräuche. Ich weiß daher auch, daß man allerorts zu Ostern Hühnereier mit bunten Farben bemalt und sie den Kindern schenkt. Nun steht dieses schöne Fest vor der Tür; die Hausfrauen werden sicher bald mit dem Sammeln der Hühnereier beginnen und wenn sie selbst kein Geflügel haben, so werden sie wohl auf den Markt gehen und dort einkaufen wollen. Da habe ich nun gestern mein Zauberspröchlein gesagt und allen Hennen weit und breit für eine Woche das Eierlegen strengstens verboten! Und dann habe ich noch ein

zweites Sprüchlein gesagt, auf daß alle Eier, die schon aufgehoben wurden, augenblicklich zerplatzen und ausfließen. Habe ich das nicht fein gemacht? Ein Osterfest ohne Ostereier! Das wird ein schöner Jammer werden!"

Er unterbrach seine Rede durch ein meckerndes Lachen, dann fuhr er fort:

„Ihr fragt nun, worin denn eigentlich Eure Probe bestehen soll? Höchst einfach, hochverehrter Meister, höchst einfach! Ihr versprechet mir jetzt mit Handschlag, daß Ihr den Bann, den ich über die Hühner ausgesprochen habe, unter keinen Umständen zunichte macht, es mag Euch darum bitten, wer will, es mag die ganze Stadt vor Euch auf den Knien liegen. Ja selbst wenn ich mich den Bittenden anschließen würde, es bleibt dabei, die Hühner legen eine Woche lang keine Eier! Versprechet Ihr mir das? Gut! Das wäre also die Probe, ob Ihr ein Versprechen halten könnt und daran sei gleich die Probe der Verschwiegenheit angeschlossen! Ihr dürft niemandem verraten, was ich Euch jetzt gesagt habe, also, daß ich

die Hühner verzaubert habe, Ihr dürft aber auch nichts von dem Versprechen, das Ihr mir jetzt gegeben habt, erzählen, es mag Euch darum fragen wer will. Ihr müßt so machen, als ob Ihr von alledem keine Ahnung hättet! Wenn Ihr auch das vollbringt, dann kann ich dem hohen Padischah versichern, daß Ihr die leibhaftige Verschwiegenheit seid und daß man auf Euer Versprechen bauen kann!"

Anastasius nickte freundlich zustimmend zu der Rede, bedankte sich bei dem Herrn Kollegen für seine Mitteilungen und der türkische Zauberer empfahl sich, die Hände über die Brust gekreuzt, mit einer so tiefen Verbeugung, daß sein Turban den Boden berührte. Als er aber draußen war, da rieb er sich die Hände vor Vergnügen. Was das für ein dummer Kerl war dieser Anastasius! Ganz ahnungslos war er ihm in die Falle gegangen! Also das eine war sicher, der würde nie und nimmer Zauberfürst des osmanischen Reiches werden! Wenn er sein Versprechen wirklich halten würde, nun, dann sah der Gesandte mit eigenen Augen, wie machtlos dieser angeblich allmächtige Herr in Wirklichkeit war, wenn er nicht einmal den Hühnern eine so natürliche Sache wie das Eierlegen beibringen konnte! Und hielt er sein Versprechen nicht, nun dann hatte er eben die Prüfung nicht bestanden; ein Mann, der sein feierliches Versprechen nicht halten konnte, war eben nicht würdig, das Vertrauen Seiner türkischen Majestät zu genießen. Ob so oder so, der Mann war geliefert, der Gesandte würde ohne ihn zurückreisen und Zauberfürst würde niemand anderer als er selbst werden. Hochbefriedigt über seine Schlauheit ging er in die Stadt und da in das Gasthaus zur „Säumerglocke". Dort winkte er der Wirtin und ließ sich heimlich in das Hinterzimmer einen Schweinebraten und einen Kännlein Wein bringen, trotzdem der Prophet Mohammed seinen Gläubigen den Wein streng verboten hat.

In den Gassen der Stadt erhob sich aber bald ein großes Klagen und Jammern.

„Was, Frau Nachbarin," hörte man sagen, „Euch sind auch die ganzen Eier gesprungen? Und der Bäckermeisterin auch! Und der Köchin vom Ratsherrn Eberhart auch! Ich habe kein einziges Stück im Hause und ist doch schon Ostern in drei Tagen. Da heißt es rasch auf den Markt gehen und noch ein Schock einkaufen!"

Doch auch in den Marktständen war nicht ein Ei ganz geblieben, und so eilten die braven Hausfrauen hinaus in die umliegenden Dörfer, doch vergebens! Nun lauerte man überall um die Hühnerställe und lauschte aufmerksam auf jenes liebliche Gackern, womit die Hennen das Ergebnis ihres Fleißes anzupreisen pflegen. Aber nirgends war etwas derartiges zu hören. Und als auch am nächsten Tage noch weit und breit kein Ei zu sehen war, da schickte der Rat der Stadt reitende Boten nach allen Seiten, sie müßten reiten, bis sie in eine Gegend kämen, die von diesem Unglück nicht betroffen sei, und dort gleich ein paar Lastwagen voll Eier bestellen.

Als nun aber ein Tag und eine Nacht vergangen war, ohne daß die Boten zurückgekommen wären, da kam jemandem der Gedanke, daß man ja den Zauberer Anastasius um Hilfe angehen könnte. Aber natürlich, das war das Einfachste! Daß ihnen das nicht gleich eingefallen war! Und so zog man denn in hellen Haufen zum Schneckenhäuschen vor dem Tore. Aber das war wohl verschlossen und alles Pochen und Klopfen schien vergeblich. Damit war auch die letzte Hoffnung geschwunden und niedergeschlagen kehrte man in die Stadt zurück.

Aber auch der Gesandte hatte an diesem Tage vergeblich bei Anastasius angeklopft und war sehr verwundert darüber. Doch sein Begleiter, der türkische Zauberer, schien weniger überrascht und sagte nur mit meckerndem Lachen: „Hi, hi! Dem großen Meister Anastasius wird es scheinbar bange vor dem hohen Amte, das ihm unser allergnädigster Herr zugedacht hat!"

Er unterließ es auch nicht, dem Gesandten am Abend brühwarm zu erzählen, daß die Bürgerschaft vergeblich von Anastasius Hilfe erbeten hatte und bemerkte so nebenbei, daß es fast den Anschein habe, als ob er sich fürchte, einzugestehen, daß er nicht einmal eine so einfache Sache zusammenbringe, als den Hühnern das Eierlegen beizubringen.

So war denn über solches Suchen und Nichtfinden der Ostersonntag herangebrochen. Bis dahin war an diesem Morgen überall auf dem Frühstückstisch ein tüchtiger Blumenstrauß und eine große Schüssel mit buntgefärbten Eiern gestanden. Das war nun heuer anders. Wohl fehlte es nicht an frischen, duftenden Frühlingsblumen, aber auch nicht ein einziges buntes Ei war zu sehen. Da hättet ihr nun die langen Gesichter der Kinder und die traurigen Mienen der Eltern sehen sollen! Was half es, daß draußen die Sonne so hell und goldig schien wie seit langem nicht, was nützten die goldbraunen Osterlaibe, die, noch gar nicht angeschnitten, schon köstlichen Duft gaben, wenn es keine Ostereier gab! Und traurig schlichen die Kleinen auf die Gasse, um zu erkunden, ob es den Nachbarskindern nicht besser ergangen sei.

„Hast du auch keine Ostereier bekommen, Hansi?" fragte die kleine Mariedl, „und du auch nicht, Franzl? Und was denn du, Everl?"

Von allen Seiten die gleiche traurige Antwort. Da kam der Fritz, der Sohn vom Gerbermeister Kiesewetter, vom Passauer Tor hergelaufen und schrie:

„Denkt euch, der Meister Anastasius ist wieder daheim, ich habe es ganz deutlich gesehen, daß aus dem Kamin des Schnecken-

häuschens Rauch aufsteigt! Ich weiß, gestern waren unsere Eltern alle bei ihm, ihn wegen der Eier um Hilfe zu bitten, aber sie haben ihn nicht zu Hause getroffen. Da wollen wir heute selbst hingehen, der schafft uns sicher die Ostereier. Mir hat er voriges Jahr auch gesagt, wo ich meinen verlorenen Ball wiederfinden würde!"

„Und meiner Puppe hat er neue Haare angezaubert!" rief das Everl.

„Und meinem Schaukelpferd hat er den abgebrochenen Kopf festgemacht!" rief Stadtschreibers Anton.

„Ja, fein, wir gehen zu Meister Anastasius, der hilft uns gewiß!" so riefen sie alle und der ganze Schwarm zog durchs Passauer Tor zwischen den frischgrünen Wiesen dem Schneckenhäuschen zu. Der Hausherr aber stand vor der Haustüre, rauchte sein langes Pfeifchen und winkte den Kindern schon von weitem zu.

„Meister Anastasius," riefen sie ihm entgegen, „du mußt uns zu Ostereiern verhelfen! Bitte, bitte, ja? Und wo warst du denn gestern?"

„Ja, Kinder, ihr sollt eure Ostereier haben!" antwortete er fröhlich, „deshalb war ich ja dieser Tage fort! Gleich wie ich gehört habe, daß die Hühner nicht mehr legen wollen, bin ich losgezogen und habe alle Tiere in Wald und Feld und Hof gefragt, ob sie nicht mir zu Liebe dieses Geschäft für einige Zeit übernehmen wollten. Aber die Spatzen und Finken, die Amseln und Zeisige, die haben mir alle gesagt, daß sie zum Hühnereierlegen viel zu klein wären und ihre eigenen Eier, die könnten sie nicht hergeben, die müßten sie ausbrüten. Und die Gänse und Enten wieder sagten, Hühnereier seien für sie zu klein, das wäre unter ihrer Würde; und die Katzen und Hunde, die Rehe und Hirsche, die meinten, mit solchen Sachen geben sie sich nicht ab. Die Hasen aber haben nicht nein sagen wollen und haben das Geschäft gleich übernommen, aber nur für die Osterzeit, wie sie sagten, und auch nur für ganz brave Kinder! Dafür legen

sie aber auch die Eier gleich in allen bunten Farben, sodaß sie euch die Mutter gar nicht erst färben muß. Freilich findet ihr sie nicht gleich beim Aufstehen auf dem Frühstückstisch, sondern ihr müßt euch schon die Mühe nehmen und sie suchen. Lauft nur dort an den Waldesrand hinaus, dort werdet ihr sie in Mengen finden, ja vielleicht gar schon hier im Garten!"

Also das war ein Jubel! Wie ein summender Bienenschwarm flog das dem Walde zu. Nur ein einziger Junge war zurückgeblieben und wiegte nachdenklich den Kopf. Der war einer von den Neunmalklugen und darum hatte er eine wichtige Frage zu stellen.

„Onkel Anastasius," begann er zögernd, „sag' einmal, wenn du schon den Hasen das Eierlegen beibringen kannst, wäre es da nicht einfacher gewesen, wenn du die Hennen wieder dazugebracht hättest?"

„Ei, du Tausendsassa!" lachte Anastasius, „natürlich wäre das das Einfachste gewesen, aber schau, gerade das ist mir nicht eingefallen! Ich hätte dich halt schon gestern hier haben sollen. Jetzt aber lauf', sonst lassen dir die andern gar nichts übrig!"

War das ein Jubel in der ganzen Stadt! Fast hätte das fröhliche Gekreische der Kinder die Osterglocken übertönt, die ihr dröhnendes Frühlingslied über das Land sangen. Selbst der türkische Zauberer steckte neugierig den Kopf aus dem Fenster.

„Wo hast du denn das her?" herrschte er den ersten Jungen an, dem die Eier aus allen Taschen guckten.

„Vom Osterhasen!" rief der und lief weiter.

„Unsinn!" sagte der Zauberer, „Hasen legen keine Eier!" Und eilig zog er sich an und lief dem Schneckenhäuschen zu, um die Wahrheit zu erforschen. Gerade davor holte er den Gesandten ein, der, von drei Mohren und sechs Janitscharen begleitet, gravitätisch in der gleichen Richtung stolzierte.

Anastasius saß gerade vor seinem Haus auf der Bank und rings um ihn herum eine ganze Menge Hasen. In respektvoller

Entfernung standen einige Kinder, die dem sonderbaren Treiben zusahen.

„So, liebe Freunde," sagte Anastasius, „das habt ihr wacker gemacht. Ich danke euch schönstens dafür! Und auch die Kinder werden sich dankbar zeigen und im Winter, wenn alles tief im Schnee liegt, daran denken, wie hungrig jetzt das Getier im Walde sein mag! Jetzt lauft aber nach Hause, ich habe Wichtiges zu tun!"

Das war nun eine sonderbare Arbeit, die Meister Anastasius jetzt vornahm. Eine Nußschale war es, in deren Seiten er Löcher gebohrt hatte und in diese Löcher hatte er zwei schneeweiße Hühnerfedern gesetzt. Die band er nun mit einem Bindfaden fest an die Schale an. Er sah kaum auf, als die beiden herankamen. Erst als der Gesandte ihn höflich grüßte, hob er den Kopf und sagte:

„Seid Ihr bereit zur Abreise? Wenn es Euch recht ist und Ihr mich in meinem Gefährt begleiten wollt, so können wir heute noch vor dem Mittagessen in Konstantinopel sein. Euer Gefolge und

mein verehrter Herr Kollege hier können uns ja auf dem gleichen Wege nachkommen, der sie hergebracht hat!"

Damit setzte er die Nußschale auf die Erde und gleich begann sie zu wachsen und sich zu dehnen und die Hühnerfedern an ihrer Seite schlugen auf und nieder.

„Steigt ein, Herr Gesandter," rief Anastasius und reichte dem Verdutzten die Hand, um ihm behilflich zu sein. Der folgte seinem Ruf, ohne recht zu wissen, wie ihm geschah.

„Ja richtig," sagte Anastasius, „fast hätte ich auf mein Haus vergessen," stieg noch einmal aus, schloß die Tür des Schneckenhäuschens, zog den Schlüssel ab und steckte ihn ein. Dann murmelte er etwas vor sich hin, da wurde das Häuschen rasch kleiner und kleiner und war auf einmal ein Schneckenhäuschen wie jedes andere. Er hob es auf, steckte es in die Tasche, stieg in die Nußschale und schon erhob sich diese in die Lüfte und war bald mit starken Flügelschlägen den Augen der Nachschauenden entschwunden.

Der türkische Zauberer aber wurde ganz gelb vor Ärger im Gesichte, packte rasch seine Sachen und reiste noch am selben Tage mit dem ganzen Troß ab. In seiner Wut aber hat er den Prachatitzern zum Abschied noch einen Streich gespielt und ihnen den schönen Marktplatz verbogen. Wie man noch auf alten Bildern und Stichen sehen kann, war er früher gerade und eben wie ein Tisch. Jetzt aber senkt er sich schief hinunter zu dem Gäßchen, das zur Stadtkirche führt. Und das hat nur in seinem tückischen Zorn der türkische Zauberer getan.

Schülerbücherei der Volksschule in Grottau

- - -07- 2009

Krajská vědecká knihovna
Liberec

251000835049

SUDETIKUM

Knihovna V. Kopeckého
Liberec
A 56 230

PREZENČNÍ FOND

prezenční
fond